

Londoner . . .  
Verlags- . . .  
Gesellschaft . .

Biografie

# Selmar Cerini

(Steifmann)

Oberkantor der Breslauer jüdischen Gemeinde

Im Auftrage der L. V. G. unter  
Benutzung der ersten Quellen  
und nach sorgfältig gepflogener  
Umfrage in den dem Künstler  
nahestehenden Kreisen verfasst von  
**A. MIRSKY . . . . .**

LONDON 1900

**Motto:**

**Jogati mozossi taamin:**

Wer sagt: ich habe gestrebt und erreicht  
— glaube ihm.

Talmudisches Sprichwort.

Der Name Cerini und der Ruf, dessen sich dieser gottbegnadete Künstler erfreut, legt die Vermuthung nahe, dass man es hier mit einem heisspornigen Italiener zu thun hat, der, im Lande der Musen geboren und erzogen, sich durch planmässiges Studium, stufenweise, zu der Höhe emporgeschwungen hat, auf der er jetzt, bewundert und beneidet, steht. Es würde wohl als eine Fabel klingen, wenn man erführe, dass die Wiege Cerini's (dessen eigentlicher Name Steifmann ist), nicht am Tiber, sondern an der Weichsel gestanden hat. Und doch ist dem so. Keine geschulten Pädagogen haben seine Erziehung überwacht, kein erfahrener Kunstfreund hat in dem wilden, ausgelassenen Knaben den Keim des zukünftigen Virtuosen erkannt, um ihm den Weg zum Ziele zu bahnen. Auf sich selbst angewiesen, von Fanatikern und Neidern verfolgt und gehetzt, von lichtscheuen, abergläubigen Menschen misshandelt und bedrängt, musste der Arme mit eigenen Händen die Dornen aus dem Wege räumen, wobei er sich nicht eiumal die Hände blutig stach. Gleich jenem Könige, der den kostbaren Ring nur dem tapferen Taucher zugedacht hat, der ihn aus den Tiefen des Meeres emporholen wird, pflegt die launenhafte Natur ihre kostbarsten Schätze nur jenen Helden zu verleihen, die die Kraft besitzen, allem Unheil trotzig die Stirn zu bieten, alle Hindernisse mit fester Hand aus dem Wege zu räumen und muthig und entschlossen aufs Ziel loszustürmen. Einer dieser todesmuthigen Taucher war Cerini.

Einen wirklichen Begriff von der Begabung Cerini's kann sich nur derjenige machen, der ihn gehört hat. Denn, gilt ohnehin die Musik als göttliche Sprache, die getreu wiederzugeben die menschliche Zunge ohnmächtig ist, so ist dieser Satz in Bezug auf Cerini besonders anwendbar. Die Kritik, die nicht müde wurde, in begeisterten und schwungvollen Worten den Ruhm dieses Künstlers in die Welt hinauszuposaunen, und die ihn mit den Epitheten „Wachtel-König der Tenöre“, „aufgehender Stern“ stempelte und mit Mierzwinski, Götze und Tamagno verglich, konnte nur oberflächlich sein grosses Talent streifen; die Wonne, die sein Vortrag gewährt, bleibt wie gesagt, nur denjenigen vorbehalten, die die süßen Töne aus seinem Munde fließen hören.

Es wird demzufolge von Interesse sein, die Biographie dieses Mannes, die Kämpfe und Siege, die seinen Lebenslauf wie ein Ruhmeskranz durchziehen, kennen zu lernen. Dies wollen wir nun in kurzen Umrissen versuchen.

In Russisch-Polen im Jahre 1861 im Dorfe Wulka (Kreis Pultusk, Gouv. Warschau) von nicht unbemittelten Eltern geboren, hatte er schon von seiner zartesten Kindheit an gegen die Unduldsamkeit der fanatischen Eltern zu kämpfen, die jedes Vorwärtsschreiten auf geistigem Gebiete als ein Verbrechen gegen die Religion betrachteten. Schon mit 11 Jahren verliess er, die Abwesenheit des Vaters benutzend, das Elternhaus, und damals schon begann das Streben nach etwas Höherem, Lichterem, das ihm unklar und unbewusst vorschwebte. Er kam in die Kreisstadt Pultusk (die Strecke von drei russischen Meilen legte er zu Fuss zurück, bei einem Geldvorrathe von 1 Rubel 50 Kop. in der Tasche) und begab sich ins Lehrhaus (Beth-Hamidrasch) mit der Absicht, dort Bibel und Talmud zu studiren. An einem Sonnabend sang er im Bethause die üblichen Sabbathmelodien und da wurde seine grossartige Sopran-Stimme entdeckt. Der dortige Kantor wurde auf ihn aufmerksam, nahm ihn in seinen Chor auf und gab ihm den ersten Unterricht in der Musik, und der elfjährige Knabe verdiente durch fleissiges Singen seinen Lebensunterhalt.

Lange blieb er auch hier nicht. Immer weiter trieb es den Knaben. Er ging nach Plonsk in Polen, wo ihn der dortige Kantor hingelockt hat. Dort begann seine Stimme, wenn sie aus dem Chore erscholl, Aufsehen zu erregen. Der kleine Steifmann sah sich als Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Kühne Zukunfts-

bilder traten allmählich aus ihrem nebligen Hintergrunde hervor und ergötzten die Phantasie des Jünglings. Mit 12 Jahren betete er in einer Synagoge in Plonsk mit Chor vor und errang ungeahnten Beifall. Fachmänner prophezeiten ihm schon damals eine grosse Zukunft. Da trat der Stimmbruch ein, und vorbei war es mit all' den Hoffnungen, vernichtet mit einem Schlage all' die ehrgeizigen Pläne, die der junge Sänger für die Zukunft geschmiedet hatte. Die Zurücksetzungen, die er bei der Stimmlosigkeit erdulden musste, der Schmerz, die Verzweiflung, die ihn damals erfassten, warfen den Jüngling, der damals fünfzehn Jahre alt war, aufs Krankenlager. Gebrochen, niedergeschlagen, fiebernd und völlig zerrüttet, musste er, für ihn wohl das Schrecklichste, wieder nach Hause zurückkehren. Den Empfang und die Behandlung, die der Knabe während der 1½ Jahre, die er im Elternhause zubringen musste, genoss, kann sich jeder vorstellen, der die Ansicht der fanatischen Juden über den Beruf eines Sängerr kennt. Der Knabe wurde von den Eltern als das ungerathenste Kind der ziemlich zahlreichen Familie betrachtet. Doch alles ertrug der Arme mit Geduld, da er wusste, dass sich über kurz oder lang die männliche Stimme wieder einstellen muss. Nach halbjähriger Ruhe begann er täglich den nahen Wald zu besuchen, um die Stimme zu probiren. Ein rundes Jahr trieb er sich so im Walde herum. Die Dorfleute hielten ihn für wahnsinnig; sie sagten, er suche im Walde die in Verlust gerathene Stimme.

Die Eltern, die den Sohn für den Beruf eines Rabbiners oder Kaufmanns für verloren hielten, warteten mit grösster Ungeduld auf die Zeit der Erfüllung seiner Militärpflicht, da sie nur noch von der russischen Knute, unter der man damals fünf Jahre dienen musste, seine Besserung erhofften.

Endlich zeigte sich bei dem Knaben eine Tenorstimme und nun hielt ihn nichts mehr zurück. Er eilte nach Warschau. Da jedoch seine Stimme noch nicht reif genug war, konnte er in einen Chor noch nicht aufgenommen werden und er entschloss sich zu warten, bis er eine Stelle in einem Chore finden würde. Die Noth und die Entbehrungen, die er damals zu erdulden hatte, spotten jeder Beschreibung. Um seinen äusserst geringen Geldvorrath (etwa 20 Rubel) nicht zu erschöpfen, verbrachte er viele Nächte in den Wartesälen der Bahnhöfe, damit er sich die vorgeschriebene Meldegebühr und Schlafkosten erspare.

Nebenbei bemerkt, war das im Winter, bei rauhem kaltem Wetter. Er liess jedoch alles geduldig über sich ergehen, um nur nicht zu den Eltern zurück zu müssen.

Endlich nach mehrmonatlicher Qual und Hungersnoth fand er Aufnahme im Synagogenchor. Er blieb dort zwei Jahre, wo er auch Musik studierte. Dann ging er nach Gombin bei Plock, wo er im Synagogen-Chore mitwirkte, bis seine Stimme vollständig gereift war. Freunde, die in ihm den zukünftigen Künstler ahnten, riefen ihm, ein Conservatorium aufzusuchen um seine Stimme auszubilden. Er fing an Pläne zu schmieden wie dieses Ziel bei seiner völligen Mittellosigkeit zu erreichen sei, da die Eltern von ihm noch immer nichts wissen wollten. Allein er fand kein Mittel, sich die nöthigen Ressourcen zu verschaffen. Ein einziger, ziemlich problematischer Weg blieb ihm übrig — die Heirath, um sodann mit dem erheiratheten Gelde studiren zu können. Jedoch ein Mädchen, welches sein Talent zu schätzen vermöchte und sich freiwillig dazu entschliesse ihm die Hand zu reichen, um ihm zur Seite zu stehen, musste einem vermögenden Hause entstammen und eine gute Erziehung genossen haben. Der Zufall kam ihm zu Hilfe. In einer wohlhabenden Familie, wo er als Sänger geladen wurde, lernte er die Tochter des Hauses kennen, die von seinem Gesange entzückt und gefesselt, im Stillen eine tiefe Neigung für ihn erfasste. Durch häufige Gespräche und Unterhaltungen über Gesang wurde das Feuer immer mehr geschürt, bis ihm endlich das Mädchen die Hand zum ewigen Bunde reichte. Als er die Brauteltern um die Hand der Tochter bat, wiesen sie seine Werbung mit Entrüstung zurück, da ihnen, wie seinen Eltern, gleichfalls der Beruf des Sängers verhasst war, wiewohl sie ihm persönlich sehr gewogen waren. Es wäre zu weitläufig hier die Qualen zu schildern, die die beiden zu erdulden hatten, bis sie endlich die Einwilligung der Brauteltern bekommen haben, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, dass er das Singen für immer aufgebe und sich dem kaufmännischen Berufe widme. Das junge Brautpaar war überglücklich und, entgegen dem Widerstreben der Eltern, gefasst, über kurz oder lang den vorgefassten Plan doch durchzusetzen.

Inzwischen kam die Militärzeit heran. Steifmann wurde als militärfähig befunden und nach Kasan in Ostrussland befördert, zur nicht geringen Freude der Brauteltern, die ihn dadurch los

geworden zu sein glaubten. Allein die Braut blieb ihm treu und war entschlossen, volle fünf Jahre, bis zu Ende seines Militärdienstes zu warten. In Kasan lenkte er bald durch seine schöne Stimme die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich. Man behandelte ihn sehr wohlwollend, man liess ihn die Strenge des Dienstes nicht fühlen, und man beschäftigte ihn im Bureau. Er sang bei Festlichkeiten, bei den Offizieren, in Synagogen und gelangte in der Tatarenstadt zur Popularität. Schon nach dem ersten Dienstjahre wurde er, Dank dem besondern Wohlwollen, dessen er sich bei den Vorgesetzten erfreute, unter Zuhilfenahme einer momentanen Augenschwäche, für unbrauchbar erklärt und nach Hause geschickt.

Er kam vom Militärdienste zurück und dann erfolgte die Hochzeit. Er war damals 21 Jahre alt. Die Schwiegereltern, die wie erwähnt, nur mit der Bedingung in die Heirath eingewilligt hatten, dass er sich dem kaufmännischen Berufe widme, gründeten ihm mit dem versprochenen Gelde eine Destillation. Steifmann hörte jedoch nicht auf, im Stillen den geheimen Gedanken zu hegen, zur geeigneten Zeit den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen. Das blinde Schicksal kam ihm bald zu Hilfe. 1882 brachen die Judenexcesse in Russland aus, und Steifmann als auch seine Schwiegereltern wurden nicht verschont. Sein Haus wurde geplündert, sein Hab und Gut vernichtet. Er wurde wiederum auf seine Stimme angewiesen. Die Schwiegereltern hatten nunmehr auch nichts dagegen, dass er von seiner Stimme Gebrauch mache. Sie waren vielmehr froh, dass dem Schwiegersohne nach Verlust seines Vermögens noch etwas geblieben ist, das ihn über die materiellen Sorgen erheben wird. Um die Nahrungssorgen zu bestreiten, nahm er einen ihm von der Gemeinde Zagórow (Gouv. Kalisch) angebotenen Posten als Kantor und Schächter an und verblieb dort drei Jahre. Anfeindungen und Verfolgungen seitens der dortigen extremen Fanatiker, ungenügendes Einkommen, das schwere Nahrungssorgen (er war damals bereits Vater von zwei Kindern) zur Folge hatte, und das nie aufgegebene Streben nach Vervollkommnung bewogen ihn, noch den letzten Versuch zu machen und nach Lodz zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen. Er betete in einer Synagoge vor und der Erfolg, den er dort erzielt hat, war so gross, dass, als er am nächsten Sonnabend wiederum vorbeten sollte, das Bethaus von Gendarmerie umgeben werden musste, um den gewaltigen Andrang von Menschen zu dämmen. Während er mit dem Vorstande

wegen des Engagements unterhandelte, drangen Freunde und Gönner derart in ihn, dass er sich der weiteren Ausbildung widme, dass er das erste Scheitern der Unterhandlungen benutzte, um Lodz den Rücken zu kehren und nach dem Auslande zu gehen. Er begab sich nach Breslau — und hier beginnt ein neues Blatt in seiner leidensvollen Geschichte. Hier schliesst die Epoche des unruhigen Tastens und Drängens nach einem unbewussten, im Nebel gehüllten Ideale, und es beginnt das rastlose Stürmen und Drängen nach einem bewussten Ziele. Steifmann will — und geschehe was es wolle — Künstler werden. Er ging unter dem Vorwande, in Breslau den Arzt zu consultiren, nach dem Auslande, wozu er den Urlaub vom Vorstande erhielt. (Das war im Jahre 1887). Er musste das Versprechen, binnen vierzehn Tagen zurückzukehren, an die Gemeinde machen, damit der an seine Familie auszuzahlende Gehalt keine Unterbrechung erfahre. In der That aber war er fest entschlossen, nicht mehr zurückzukehren. Die Auszahlung des Gehaltes (7 Rubel wöchentlich) an seine völlig mittellose Familie wurde jedoch von der engherzigen Gemeinde sofort nach seiner Abreise eingestellt, angeblich bis er zurückkommen werde.

Nach Breslau angelangt begab er sich zum dortigen berühmten Oberkantor Deutsch, um seine Stimme prüfen zu lassen und die Meinung eines geschulten Fachmannes zu hören. Deutsch, von der Stimme begeistert, fand, dass dieselbe sich besonders für's Theater eignet und rieth ihm, nach Berlin oder Wien zu gehen, um sich dort im Conservatorium auszubilden. Steifmann wollte nun die Meinung auch eines anderen Fachmannes hören, um sich ein richtiges Urtheil über seine Stimme zu bilden. Er begab sich zum damaligen Direktor des Stadttheaters, Brandes, um ihm vorzusingen. Allein seine polnisch-jüdische Sprache und die sonderbare Tracht machten auf den Sekretär einen abstossenden Eindruck, und er wurde zum Direktor nicht vorgelassen. Er begab sich in die Privatwohnung des Direktors, wurde aber auch dort nicht hereingelassen, und er musste vor dem Thore warten, bis der Director nach Hause kam. Durch inständiges Bitten und Flehen gelang es ihm, den Direktor zu bewegen, ihn anzuhören. Er sang dem Direktor nur hebräisch vor, da er nicht deutsch singen konnte. Völlig verblüfft von dem gewaltigen Stimmenmaterial, der geläufigen Coloratur und Triller, konnte der Direktor nur noch feierlicher die Meinung des Kantor Deutsch be-

stätigen, dass er einen beneidenswerthen Schatz besitzt, den er nur vernünftig ausnützen solle. Steifmann hatte nun einen harten inneren Kampf zu bestehen. Einerseits quälte ihn das Bewusstsein der Lage seiner Familie, die in Polen mittellos lebte, andererseits zog es ihn mit unwiderstehbarer Kraft, den Weg weiter zu verfolgen, auf dem er schon so weit vorgerückt war, und den er mit so viel Opfern und Mühseligkeiten zurückgelegt hatte. Er tröstete sich mit dem Gedanken, einst doch die Familie versorgt zu wissen, sobald er das erstrebte Ziel erreicht haben würde. Er überliess die Familie der einstweiligen Fürsorge seiner Schwiegereltern und begab sich, mit einem Empfehlungsschreiben von Director Brandes an Direktor Pollini versehen, nach Hamburg. Dieser stimmte der Ansicht Brandes' völlig bei, konnte aber die Möglichkeit nicht zulassen, dass es jemals gelingen wird, das spröde Jargon Steifmann's in ein bühnenfähiges Deutsch umzubilden. Aus diesem Grunde lehnte er es ab, die Ausbildung Steifmanns für die Bühne und das Risiko der damit verbundenen grossen Kosten zu übernehmen. Steifmann ging nach Berlin auf die königl. Hochschule. Die Professoren Engel und Adolf Schultze, denen er sich vorstellte, waren von den phänomenalen Stimmmitteln des angehenden Künstlers überrascht, und sofort wurde Steifmann eine Freistelle bewilligt und für seine Existenz gesorgt. Zugleich ertheilte ihm Professor Engel Privatunterricht. Völlige Ruhe war ihm jedoch auch jetzt nicht beschieden. Mangels eines ausländischen Reisepasses, wurde er von der Polizei aufgefordert, binnen 24 Stunden Preussen zu verlassen. Die Verzweiflung und die Todesangst, die ihn nun befielen, wo er, kaum an einem sicheren Hafen angelangt, wiederum von einem heftigen Sturm gepackt wurde, wäre unmöglich in Worten schildern zu wollen. Monatelang musste er sich vor den nachspähenden Augen der Polizei verbergen, unter Angst und Schrecken, bis ihm endlich seine wackere Frau mit grosser Mühe und Anstrengung den nöthigen Pass verschaffte, dessen Erreichung in Abwesenheit des Bittstellers zu den Unmöglichkeiten gehört. Erst dann gelang es ihm durch Protection, die Rücknahme des Ausweises zu erwirken. Von nun ab konnte er sich mit Ruhe dem Studium widmen.

Besonders interessirten sich für ihn die als Kunstfreunde und Philantropen gleichsam bekannten Vorsteher der Berliner Gemeinde Gebrüder Louis und Gustav Sachs und deren Schwager Hr. Adolf



Ginsberg, die nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Existenz seiner Familie, die er sofort nach Berlin kommen liess, mit wahrer väterlicher Liebe sorgten. Cerini gedenkt noch jetzt mit rührender Dankbarkeit dieser Männer, denen er so Vieles zu verdanken hat, und in deren Hause er wie ein Familienmitglied verkehrte.

Wiewohl er von Hause aus musikalisch war, machte ihm doch das Studium der Opern grosse Schwierigkeiten, weil er nämlich nicht deutsch lesen konnte, und er sah sich gezwungen, zu diesem Zwecke die Opern Troubadour, Jüdin und Stradella in hebräischen Lettern abzuschreiben und daraus zu studiren. Besonders machte ihm der Umstand Schwierigkeiten, dass er auf keinem Instrument spielen konnte und demzufolge gezwungen war, sämtliche Opern vom Blatte zu studiren. Die grossen Schwierigkeiten, welche die erwähnten Umstände mit sich brachten, wird jeder Musikkundige begreifen. Es gehört hierzu nicht nur ein grosser Fleiss, sondern auch eine eiserne Geduld und Ausdauer. Nebenbei bemerkt, lernte er zugleich deutsch und machte grosse Fortschritte.

Gleichzeitig wurde er in den grossen Tempel in Berlin im Chor als Solist unter Leitung des Professor Lewandowsky engagirt, wo er grosses Aufsehen erregte, so dass der Tempel jeden Sonnabend zum Erdrücken voll war. Dort hörte ihn der Director des ehemaligen Victoria-Theaters, Herr Scherenberg, und engagirte ihn für den Sologesang des Muezzin in der komischen Oper Ali-Baba (III Act), welcher hinter der Scene in einer Moschee ohne Theaterkostüm und unsichtbar vorzutragen war. Der Erfolg war so gross, der Beifall des Publicums so stürmisch, dass ununterbrochen da capo verlangt wurde. Der Name Steifmann wurde auf dem Theaterzettel nicht angegeben, da er, wie alle die am Beginn des Studiums stehen, nicht öffentlich auftreten durfte. Da begann die Presse (Kritiker: Professoren Ludwig Pietsch, Heinrich Ehrlich, Schmidt-Cabanis etc.) stürmisch nach dem Namen des glücklichen Besitzers dieser Stimme zu fragen. Der Direktor liess nun aufs Programm den Pseudonym Cerini, nach einem berühmten italienischen Sänger, setzen, und Steifmann blieb vor einer Strafe geschützt; daher der Name Cerini. Selbst sein eigener Lehrer, Prof. Engel, erkannte die Stimme nicht und rieth Cerini, er möge einmal ins Theater gehen, um die wunderbare Stimme hinter der Scene zu hören. Hier wurde sein Ruhm begründet.

Seitdem wurde Cerini einer der gesuchtesten Sänger in Berlin, er wirkte in Gesellschaft berühmter Künstler, bei verschiedenen Konzerten, im neugegründeten Konzertsale Konigsbau, wo auch Johann Strauss concertirte, und in dem im Jahre 1889 zu Ehren des internationalen, aus 7000 Ärzten bestehenden Congresses veranstalteten Konzerte im Kroll-Theater erfolgreich mit.

Nach dreijährigem Besuche der Hochschule bei gleichzeitigem Privatunterricht bei der ehemals berühmten Sängerin Frau Stieber-Barn machte er den ersten Buhnenversuch in Halberstadt, wo er als Troubadour und Stradella ausserordentlichen Erfolg erzielte. Mit gleichem Erfolge trat er in Stettin auf, wo er fünfmal gastirte. Von da wurde er nach Leipzig auf 5 Jahre engagirt, allein sein unentwegtes Festhalten an seinen Prinzipien die sich bekanntlich mit dem Künstlerleben am allerschwierigsten vereinbaren lassen, machte bei dem bekanntlich dort herrschenden Rassenhass sein Bleiben in Leipzig unmöglich, wenn er nicht seine Abstammung verheimlichen und auf seine rituelle Lebensweise verzichten wollte. Ohne aufzutreten zu sein, verliess er Leipzig.

Im Januar 1891 nach Berlin zurückgekehrt, traf er mit dem Direktor des Breslauer Stadttheaters, Brandes, zusammen, der ganz verblüfft und überrascht von der mit ihm vorgegangenen Veränderung war, so dass er in dem nunmehr berühmt gewordenen Künstler Cerini den ehemaligen polnischen Kantor Steifmann nicht erkannte, der ihn vor kaum 3. Jahren so schüchtern und in verdrehtem Kauderwelsch ansprach und jetzt als eleganter, modern gekleideter Mann vor ihm stand und ein nettes correctes Deutsch sprach. Er engagirte ihn nach einem Gesangsvortrag für drei Jahre als ersten Tenor für Breslauer Stadt-Theater.

In Breslau wurde er vom Publikum und von der gesammten Presse als gottbegnadeter Künstler gefeiert und er gelangte rasch zur ungeahnten Popularität. Der Beifall war so gross, dass der Director das Engagement schon nach seinem ersten Auftreten als Troubadour für perfect erklärt hat. Die Erfolge steigerten sich mit jedem Auftreten, so dass das Haus bei jedem Auftritt vollständig ausverkauft war. Die Direction machte durch ihn brillante Geschäfte. Er sang die Titeirollen: Eliazar (Jüdin), Raoul (Hugenotten), Arnold (Tell), Radames (Aida), Manrico (Troubadour), Edgardo (Lucia), Turiddu (Cavalleria rusticana), Lyonel (Martha), Stradella (Stradella), Herzog (Rigoletto). Ausserdem kam er, wegen

der kurzen Zeit von 2 Jahren, für die er an der Oper engagirt war, nicht dazu, die vielen Opern, die er noch sonst einstudirte, zu singen, da die vorerwähnten Opern immer wieder gewünscht wurden und es an Zeit gebrach, von den neuen Opern mehrere Proben anzustellen. Die von ihm einstudirten Opern, in denen er aus erwähnten Gründen leider nicht aufgetreten ist, waren: Lohengrin (Lohengrin), Masanielo (Stunme von Portici), Faust (Faust), Don José (Carmen), Almavira (Barbier von Sevilla), Tamino (Zauberflöte), Don Octavio (Don Juan), Vasco de Gama (Afrikanerin) Johann von Leiden (Prophet), Graf Richard (Maskenball).

Von hier aus gastirte er in Berlin bei Kroll, wo er mit der berühmten Sängerin Frl. Lola Beeth 3 Mal auftrat und die grössten Erfolge erzielte. Sein Ruf verbreitete sich bald in ganz Deutschland und er gastirte während der kurzen Zeit seiner Thätigkeit in folgenden Städten: Halberstadt, Köslin (in Pommern), Stettin, Magdeburg, Posen, Strassburg i. E., Metz, Flensburg, Kiel, Mainz, Glogau, Bunzlau, Liegnitz, Kattowitz, Görlitz, Beuthen, Gleiwitz, Ratibor.

Zu seiner Popularität hat besonders ein Umstand beigetragen, der von seinen Biographen und Kritikern nicht gehörig gewürdigt wurde. Cerini ist ein Mann von festen Prinzipien und entschiedenem, unbeugsamem Charakter. Ein Prinzip aufgeben, ein Ideal verleugnen, um dafür irdische Güter einzuheimsen, wie dies bei der Mehrzahl der von ungeahnten Erfolgen geblendeten Künstler der Fall ist, — stand im Sittenrepertoire Cerinis nicht. Als er, von Erfolg zu Erfolg schreitend, umworben und unjubelt, sich veranlasst sah, manche Eigenthümlichkeiten, die er vom Hause aus mitgebracht hat, nach und nach abzustreifen, blieb er vor einem Punkte stehen und wollte um keinen Preis weitergehen. Es ist dies seine religiöse Überzeugung. Keine Bitten noch Drohungen fruchteten, um ihn derart zu assimiliren, dass er alle Ideale aufgibt, um sich nur mit den künstlerischen Erfolgen zu begnügen. Er blieb entschlossen und unbeugsam. Sprache, Tracht, Umgangsformen eignete er sich rasch und gerne an, weiter ging er aber nicht. So ging er nie am Sonnabend und Feiertagen auf Gastreisen, weil er an diesen Tagen nicht fahren wollte. Wo er unterwegs keine rituelle Küche fand, begnügte er sich mit trockener Nahrung. Einmal (91) Ostern auf Gastspiele in Kiel und Flensburg führte er Osterkuchen (Mazeh) welche seine einzige Nahrung bildeten, mit sich, da er dort keine streng rituelle Küche fand, wie-

wohl er jeden Abend im Theater zu singen hatte. An den hohen Feiertagen blieb er von der Bühne fern und betete im Berliner Conzerthause vor 2000 Menschen selber vor. Man wurde darauf in Breslau aufmerksam, und man sprach mit Bewunderung von diesem Charakterzuge Cerinis, der mit seiner künstlerischen Begabung um die Priorität würdig wetteiferte. Er wurde auch nach Wien, Berlin und Dresden berufen, wo er mit gewaltigem Erfolge Probe sang. Allein auch hier sah er bald ein, dass trotz der glänzenden Perspective, die sich ihm, bei seinem schlagenden Erfolge, eröffnete, es ihm hier so ergehen wird wie in Leipzig. Nicht nur die Verheimlichung seiner Religion wurde ihm angerathen, sondern es wurde ihm unverkennbar angedeutet, dass für eine so glänzende Carriere, wie die ihm bevorstehende, ein bisschen Taufe gar nicht schaden würde. Er schlug natürlich das Engagement aus.

Da starb in Breslau der berühmte Oberkantor Deutsch. Die Gemeinde schielte nach Cerini, der ahnungslos auf der Bühne seine Lorbeeren erntete. Man trat an ihn heran, denn man wusste, wie schwer es ihm fällt, bei seiner Geistesrichtung und bei seiner Anhänglichkeit an Familie, in den Kreisen zu verkehren, die ihm die Bühne aufnöthigte.

Cerini hatte einen harten Kampf zu bestehen. Einerseits ein Leben voll Ehre und Triumphe, wo ihm Fürstenpaläste offen standen und er in den höchsten aristokratischen Kreisen ein willkommenener Gast war, als auch grosse materielle Erfolge, aber gleichzeitig voll Unzuträglichkeiten und moralisches Leiden, andererseits — ein ruhiges, zurückgezogenes Familienleben, wo er aber ganz seinen religiösen Prinzipien und seiner Familie leben konnte. Cerini zog das Letztere vor. Er zog sich von der Bühne zurück und nahm den ihm angebotenen ehrenvollen Posten als Oberkantor der Kultusgemeinde Breslau an.

Da trat ein neues Hinderniss ein in Gestalt der Nichtbestätigung seitens des Oberpräsidenten und des Ministers, weil er Ausländer war. Seine neidischen Collegen, die ihn denunzirt hatten, frohlockten. Man glaubte ihn zwischen zwei Feuer geraten zu sehen, wo er sich gewiss die Finger verbrennen muss. In der That gerieth er in eine äusserst peinliche Lage: sowohl materielle Sorgen als auch die Kränkung, welche die infolge des Fernbleibens von der Bühne entstandene Vernachlässigung der Kunst mit sich

brachte, umringten ihn und quälten ihn erbarmungslos. Ein Engagement war selbstredend nicht mehr zu finden, weil es bereits inmitten der Saison war. Allein Cerini, einmal entschlossen, den neu gewählten Weg zu wandeln, rüstete sich, diesen letzten Kampf mit derselben Waffe zu erobern, die ihn so oft von Nöthen geholfen und zum Siege geführt hat: die Kunst. Er ging nach Strassburg i. E. und trat dort im Stadttheater auf. Der Erfolg war so gross, dass ihn die Strassburger nicht mehr fortlassen wollten. Man wünschte ihn im Theater zu behalten und man war bereit, auf alle Conditionen einzugehen. Inzwischen wurde in den Salons der höheren Aristokratie der Name Cerini heimisch: er wurde zum Minister von Puttkammer und zum Regierungspräsidenten eingeladen, wo er mit grossem Erfolge sang und sich durch seine Vorträge die Geneigtheit und das besondere Wohlwollen dieser hohen Persönlichkeiten erwarb. Cerini benutzte nun diese günstige Gelegenheit, um sich im Elsass naturalisiren zu lassen. Es gelang ihm dies, zwar nicht ohne Mühe, Ärgernisse und grossen Zeitverlust.

Die Breslauer Gemeinde, die inzwischen von zahlreichen Bewerbern umstürmt war, die unablässig Vorträge hielten und ihr Bestes gaben, um diesen vielbenedicteten Posten zu erlangen, wartete auf Cerini, für den sie unter allen Bewerbern keinen Ersatz fand. Er kam als deutscher Bürger zurück, wurde mit Jubel empfangen und in sein Ehrenamt eingesetzt, wo er seit sechs Jahren mit immer wachsendem Erfolge wirkt. Es ist auffallend und bemerkenswerth, dass sich, während Cerini's Vorbetens, in der Synagoge sogar zahlreiche Nichtjuden einfinden und mit grossem Enthusiasmus seinem Vortrage lauschen.

Auch in öffentlichen Wohlthätigkeits-Concerten tritt Cerini häufig auf, wobei seine Zugkraft so gross ist, dass das Wörtchen Cerini auf dem Programm der Casse gewaltige Dienste leistet.

Als ihm vor einiger Zeit der Vorstand die lebenslängliche Anstellung, um derentwillen er eigentlich vom Theater abgegangen ist, verweigerte, fasste er den Entschluss, zur alten Kunststätte, zur Bühne, zurückzukehren. Er wollte nun zeigen, dass er noch immer der alte Cerini ist und wirkte in einem Concerte im Badeorte Gräfenberg mit, wobei er einen beispiellosen Erfolg erzielte, wie aus der nachstehenden diesbezüglichen Kritik zu ersehen ist. Da trat sofort ein dort anwesender Impresario an ihn heran und

engagirte ihn für eine Concert- und Opern-Tournee mit einem Honorar von 50000 Mark bei freien Kosten für die Dauer von 15 Monaten. Als er daraufhin beim Vorstand das Entlassungsgesuch einbrachte, setzte dieser alle Hebel in Bewegung, um ihn auf seinem Posten zu behalten, indem er allen seinen Wünschen entsprach und seine Bezüge erhöhte. Cerini löste nun den Vertrag mit dem Impresario und zog es vor, unter diesen Umständen auf seinem in pecuniärer Beziehung wohl weniger einbringlichen Kantorposten zu bleiben, da ihm derselbe die Gelegenheit bot, sich sowohl seiner Familie als auch der Erziehung seiner Kinder zu widmen.

Als Erinnerung an seine Triumphe zieren noch heute eine grosse Anzahl von Lorbeerkränzen, die ihm dereinst von seinen enthusiastischen Zuhörern gewidmet wurden, sein Studirzimmer.

Principientreue scheint kein leeres Wort zu sein und ist bisweilen auch für Künstler mit Erfolg anwendbar. Mit Recht und sehr zutreffend schrieb ein angesehenes Berliner Blatt von Cerini: seine Töne seien laut und sein Charakter lauter.

Wir lassen nun zum Theil die Stimmen der Presse folgen, in denen der Leser die Bestätigung des Gesagten finden wird.

# Stimmen der Presse

über

seine Erfolge am Theater.

—  
Als Student.

**Berlin.** Der „Lokal-Anzeiger“ (Referent Dr. Max Bauer) schreibt gelegentlich der Aufführung von „Ali Baba“ im Viktoria-Theater, wo Herr **Cerini** hinter der Szene den „Muezzin“ sang: „Einen geradezu sensationellen Erfolg hatte der Gesang des Muezzin hinter der Szene. Der Sänger hat eine so phänomenale und sympathische Stimme, dass sich bald genug die Bühnenleiter sehr aufmerksam und liebenswürdig mit ihm beschäftigen werden. Der Gesang wurde stürmisch da capo verlangt.“

Schmidt-Cabanis schreibt über ihn im „Ulk“ vom Berliner Tageblatt:

„Und ein verborgener Muezzin sang  
Gar mächtig-goldentönig,  
Dass es in aller Herzen drang  
Wie Schall vom „Wachtel“-König!“

Ludwig Pietsch schreibt in der „Vossischen Zeitung“: „In der Oper Ali-Baba im 3. Acte erklingt eine Tenorstimme von ausserordentlicher Sicherheit, Fülle und Süßigkeit. Wer ist der glückliche Besitzer?“

Ueber ein Konzert im „Königsbau“ schreibt die „Allgemeine Konzert-Zeitung“: „In den Konzerten, welche in dem prachtvollen Lokal „Königsbau“ allabendlich ein distinguirtes Publikum vereinigen, trat ein russischer Tenorist, **Selmar Cerini**, auf, und zwar mit so aussergewöhnlichem Erfolge, dass wir nicht umhin können, dessen Erwähnung zu thun. Der neue Tenor ist ein Unikum im Koloraturgesang. Einen vollendeten Triller, Passagen mit einer Korrektheit wie wir solche noch nicht vernommen, bringt er mit Leichtigkeit zu Gehör. Dabei besitzt die Stimme Kraft und Schönheit, namentlich in den hohen Tönen. Bei fleissigem fortgesetztem Studium zweifeln wir nicht, dass derselbe in kurzer Zeit seine Bühnenlaufbahn mit grossem Erfolge antreten kann.“

Als Opersänger.

**Halberstadt.** Die „Halberstädtische Zeitung“ schreibt: „Die gestrige Aufführung des Verdi'schen Troubadour wurde dadurch zu einer interessanten, dass ein neuer Tenor seinen ersten Bühnenversuch in der Oper machte. Herr **S. Cerini** — so nennt sich dieser aufgehende Stern am Tenoristenhimmel — gab als „Manrico“ vollwichtige Proben seines gesanglichen Könnens. Herr Cerini zeigte eine ebenso kräftige als biegsame Stimme, die namentlich in der Höhe glänzend und wirkungsvoll ist. Das Schlussallegro des 3. Actes: „Lodern zum Himmel seh ich die Flammen“ gelang ihm derartig, dass er es wiederholen musste. Selbstverständlich fehlte hier nicht das traditionelle hohe C, das Verdi eigentlich nicht vorschrieben.“

**Halberstadt.** Die „Halberstädter Bürgerzeitung“ schreibt: Herr **Selmar Cerini** ist mit einer sympathischen und gutgeschulten Tenorstimme begabt, er sang zwar die Partie zum ersten Male, aber wir gestehen offen, dass man ihm die Anfängerschaft nicht anmerkte. Durch sein Ständchen hinter der Szene gewann er gleich die Theilnahme des Publikums, die sich von Akt zu Akt steigerte. Den Höhepunkt erreichte derselbe mit der Stretta „Lodern zum Himmel seh ich die Flammen“ im dritten Akte, wodurch derselbe mit dem hohen C. das anwesende Publikum so animirte, dass der Sänger zum da capo veranlasst wurde. Wir können diesem Sänger eine grosse Zukunft in Aussicht stellen und zweifeln nicht daran, dass in kurzer Zeit Herr **Selmar Cerini** gleich Mierzwinsky, Bötel, zu den gesuchtesten gastirenden Tenören gehören wird.

**Stettin.** Die „Stettiner Zeitung“ schreibt: Künstler werden geboren, arbeiten sich in hartem Kampfe mit des Schicksals feindlichen Gewalten allmählich aus dem Unbekanntsein empor, entfalten mit jeder Rolle mächtiger die Schwingen ihres Talentes und erklimmen in zielbewusstem Streben Stufe auf Stufe der Ruhmesleiter, Sänger aber, und zumal die Ritter vom Orden des hohen C, werden entdeckt. Seit gestern besitzt die musikalische Welt einen Sänger mehr. Herr **Cerini** machte als Manrico seinen ersten theatralischen Versuch. Tags zuvor hatte ich Wunderdinge von ihm vernommen, er sei ein Schwarzkünstler, ein Zauberer, mit dem ganzen Apparat der Technik ausgerüstet, der die unglaublichsten Saltomortales mit seiner Stimme ausführe, sich durch alle Register so leicht schwingte wie ein „König der Lüfte“ von einem Trapez zum andern, und was noch mehr alles erzählt wurde. Kein Wunder, dass meine Erwartungen sehr hohe waren, dass ich mich freute, vielleicht eine klare, feste, noch nicht angekränkelte, metallene Stimme hören zu dürfen. In der That wurden die Erwartungen erfüllt, insofern Herr Cerini in dem beneidenswerthen Besitze einer ausgiebigen, vollen und in der Höhe edlen Stimme ist. Die Höhe ist das schönste, ihr scheint Herr Cerini die meiste Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; sie klingt auch im f stets weich und rund. Die Uebergänge aus dem Falsett in die Bruststimme und umgekehrt gelangen überraschend gut, auch der Triller war nicht übel, wie denn der Sänger überhaupt ein gutes Ohr zu besitzen scheint. Das Publikum ehrte den Sänger durch aufmunternden Beifall, welcher wohl verdient war, den Künstler aber nicht hätte bewegen sollen, die Stretta am Schluss des dritten Aktes zweimal zu wiederholen. Mit einer Wiederholung wäre es wohl genug gewesen. Eine schöne Stimme ist vielleicht die höchste Gabe, welche die Natur dem Menschen gewähren kann. Strebe Herr Cerini danach, mit dem Pfunde, welches die Natur ihm gab, zu wuchern, dass es immer grösser werde; stelle er dasselbe nicht in den Dienst des Publikums, sondern in den der Kunst und er wird staunend wahrnehmen, dass der Künstler wohl das Publikum zu sich empor zu ziehen vermag, das Publikum aber niemals einen Künstler erziehen kann. „Licht zu senden in die Tiefe des menschlichen Herzens — des Künstlers Beruf.“ Dies Wort Rob. Schumanns sei seine Devise.

**Stettin.** (Stadttheater.) **Gastspiel des Tenoristen Selmar Cerini.** Die „Neue Stettiner Zeitung“ berichtet: Herr Cerini, ein neuer Komet, auf den das Stettiner Publikum durch Notizen vorbereitet war, liess gestern Abend als Manrico in Verdi's „Troubadour“ zum ersten Male sein Licht leuchten. Es war uns nur vergönnt, einem Theil der Aufführung beizuwohnen; wir erlauben uns deshalb mit Vernachlässigung der anderen Darsteller, unsere Besprechung auf unseren jungen Künstler zu beschränken und kurz den Eindruck zu verzeichnen, den er auf das Publikum und uns gemacht hat. Nach dem schon bei den ersten Tönen einsetzenden und bis zum Sturm sich steigenden Beifall zu urtheilen, muss dieser Eindruck geradezu blendend gewesen sein. Wenn dieser Applaus eine Ermunterung für des Künstlers fernere Laufbahn sein soll, so schliessen wir uns demselben gerne an. Seine Stimme scheint bedeutend zu sein und



in der Höhe an Volumen und Ergiebigkeit zuzunehmen. Da die oberen Töne am mühelosesten geboten werden, fühlt sich der Zuhörer auch bei ihnen am wohlsten. Der Sänger ist sich seiner Leistungsfähigkeit ganz bewusst, und in dem Gefühl, aus dem Vollen zu schöpfen, bietet er wohl auch mal mehr, als man billiger Weise verlangen kann. Im Spiel verleugnet Herr Cerini nicht den Anfänger, bewegt sich aber viel freier und ungezwungener als man es sonst bei einem ersten Versuch beobachtet. Da ihm nun eine vortheilhafte Gestalt zu Hilfe kommt und das erste Erforderniss eines tüchtigen Sängers, ein musikalisches Ohr, ihm nicht abgeht, ist alle Aussicht vorhanden, dass Herr Cerini den schmalen Kreis tüchtiger Tenoristen bald durch sich bereichern wird.

**Stettin.** Die „Ostsee-Zeitung“ schreibt: Wir wollen uns nur auf die Bemerkung beschränken, dass Herr **Cerini** den sehr bedeutenden Anforderungen, welche die Rolle des „Eleazar“ an die Darstellung stellt, gerecht wurde. Was nun die gesangliche Leistung anbetrifft, so ist Herr Cerini im Besitz sehr bedeutender Stimmittel, die besonders in der Höhe recht ausgiebig sind, dabei von schöner Rundung und besonderem Wohlklang. Es ist sicher anzunehmen, dass es Herrn Cerini leicht gelingen wird, bei fortgesetztem Studium sich das nöthige Gleichmass, die Ausgeglichenheit im Vortrage anzueignen und wird dann des bedeutenden Erfolges immer sicher sein. Der Gesang bot viele schöne Momente, auch ins Ensemble griff Herr C. wacker mit ein. Noch bedeutender zeigte sich der Sänger im Recitativ und nachfolgender grossartiger, fortreissender Arie, welche ihrer zündenden Wirkung fast stets sicher ist. Wir wollen den hier gespendeten ausserordentlich lebhaften Beifall, durch den der Sänger sich zur Wiederholung bewegen liess, für wohlverdient anerkennen. Auch im kurzen fünften Akte entsprach der Sänger seiner Aufgabe.

**Stettin.** Die „Stettiner Zeitung“ schreibt: Herr **Cerini** gab in der Rolle des Eleazar erneute Proben seiner vortrefflichen Beanlagung. Schauspielersich überragte dieselbe seinen „Troubadour“. Herr Cerini gab wieder in der Höhe sein Bestes. Er sang im Allgemeinen rein. Der allgemeine Beifall nöthigte den Künstler den Schluss der Arie zu wiederholen.

„Berliner Musik-Zeitung.“ Herr Cerini, dessen phänomenaler Stimmittel und ausgezeichneter Schulung wir gelegentlich seines erfolgreichen Gastspiels in Stettin Erwähnung thaten, hat nun auch in Breslau debütiert und zwar mit kolossalem Erfolge. Das Publikum brachte dem Sänger stürmische Ovationen dar, die Presse ist einstimmig im Lobe der herrlichen Stimme, mit Sicherheit kann vorhergesagt werden, dass der Name Cerini bald neben den ersten Tenoristen, welche am Kunst-Himmel glänzen, genannt werden wird.

**Breslau.** Die „Breslauer Morgen-Zeitung“: (Stadttheater) „Der Troubadour“. Manrico — Herr **S. Cerini**. Die Aufnahme, welche Herr Cerini bei seinem ersten Auftreten in unserem Stadttheater fand, war die glänzendste, die sich ein Debütant wünschen kann. Bald nach der Serenade hinter der Szene, welche er auch wirklich so schön und effektiv sang, wie wir sie selten gehört haben, wurde stürmisch applaudirt. Dasselbe wiederholte sich nach dem der bekannten Stretta vorausgehenden F-moll-Andante, an dessen Schlusse er mit einem vollkommenen Triller aufwartete, ferner nach der flammenlodernden C-dur-Stretta selbst, die er wiederholen musste, nach der Kerker-Arie und nach den Aktschlüssen, zum Theil also bei Stellen, die sonst nicht durch Spezialapplaus ausgezeichnet wurden. Bemerkenswerth war, dass er die ruhige Cantilene besser sang, als die leidenschaftliche Stretta mit dem hohen C. Indess liegt für uns der Schwerpunkt der Manrico-Rolle nicht in der C-dur Stretta, die übrigens Herr Cerini bei längerer Bühnenthätigkeit jedem Rivalen ebenbürtig singen wird, viel mehr hat es uns gefreut, dass er die ruhigen Gesangstücke so schön gesungen hat. Das Haupterforderniss eines Bühnensängers: schöne,

ausreichende Stimme, sowie die nöthige Schulung derselben, besitzt er, und mehr kann man von einem Anfänger auf der Bühne nicht verlangen.

**Breslau.** Die „Schlesische Zeitung“: Der Erfolg seines ersten hiesigen Auftretens war gut, theilweise sogar bedeutend. Wenn ein Sänger vier, sechs und acht Mal gerufen wird, so geht eine solche Auszeichnung über das Mass des sonst Landesüblichen weit hinaus. Was Herr **Cerini** schon jetzt als sicheren Besitz sein eigen nennen kann, das sind die guten Stimm-mittel, die ihm Mutter Natur verliehen hat. Es fehlt der Stimme nicht an Weichheit und Biagsamkeit, wofür die gelungenen Triller, das vor-züglich ausgebildete Falsett, das treffliche mezza di voce und die meisten Phrasirungen Zeugniß ablegten. Wohlthuend fiel die immerwährende Reinheit der Intonation und die Sicherheit auf, mit der der Sänger den musikalischen Theil seiner Rolle bewältigte.

**Breslau.** Die „Breslauer Zeitung“: Herr **Cerini** besitzt in der That einen hervorstechend schönen, sympathischen Tenor. Was mich an dieser Stimme besonders frappirt hat, ist weder die Klarheit und Kraft des Tones, noch die ausgiebige und ausdauernde Höhe, sondern die Elasticität und Biagsamkeit. Die Tenöre, die aus Polen und Galizien zu uns kommen, bringen häufig eine so günstige Disposition für Coloraturgesang mit, wie wir sie bei deutschen und selbst bei italienischen Stimmen nur ganz ausnahmsweise gefunden haben. Die Tenoristen, welche nach jahrelangem Drill im Stande sind, einen kunstgerechten Triller zu schlagen, lassen sich an den Fingern herzählen; Herrn Cerini's Kehle ist der Triller angeboren. Allerdings macht der Triller allein noch nicht den Sänger, aber wer dafür so günstig veran-lagt ist wie Herr Cerini, der kann das Uebrige, wenn er will, mit Leichtig-keit sich aneignen. Vorläufig ist Herr Cerini noch Anfänger, aber ein Anfän-ger, von dem man in abschbarer Zeit etwas über das alltägliche Tenoristen-thum Hinausgehendes zu erwarten berechtigt ist. Die deutsche Bühne besitzt nicht viel Tenoristen, die in der Lage sind, kolorirte Partien, wie den Al-maviva im Barbier, oder den Belmont in der Entführung, zu singen: Herr Cerini hat das Zeug dazu ein solcher zu werden.

**Breslau** „Schlesische Volkszeitung“: (Stadttheater) Am Donnerst-  
tag hat sich ein neuer Tenor, Herr **Cerini**, als Troubadour vorgestellt. Die Wiege des Herrn Cerini hat nicht an dem Tiber gestanden, sondern in Pollackien an den Gestaden der Vistula. Nicht das Lockenhaupt des pro-vençalischen Bardens hat diesen Sänger geziert, nicht der weisse Mantel des Cid Campadore seine Gestalt geschmückt. Noch vor circa drei Jahren hat ein langer Rock seinen Körper eingehüllt und der polnische Jargon war seine Gesangssprache. (Er kannte nicht einmal das deutsche ABC.) Aber in diesen drei Jahren hat der Mann gezeigt, dass aus einem armen Synagogen-Vorbeter ein grosser italienischer Opersänger werden kann. Am Donnerst-  
tage hat er zum ersten Male vor dem Publikum gestanden und dank seiner phänomenalen Stimme einen vollständigen Sieg errungen. Originell war es den Kampf zu beobachten. Von Schüchternheit konnte man bei dem Debutan-ten wenig bemerken, dagegen war ihm offenbar der Theater-Apparat höchst un-  
bequem, der Helm drückte ihn, den Mantel wusste er nicht zu drapieren, er „wurschtelte“ ihn erst über den linken Arm, versuchte es dann mit dem rechten Arm und warf ihn schliesslich hinter die Coulissen. Vom zweiten Akte an erschien er zwar gewappnet und gespornt, aber der Sicherheit halber barhäuptig. Die Noten sang er Ton für Ton mit erfreulicher Accu-  
ratesse; die Pausen markirte er vernehmbar. Indessen, was er sang, war lautes Gold. Süssperlend quollen die herrlichsten Töne aus seiner Kehle, Coloraturen aller Art warf er glockenhell heraus, wie der Vogel sie singt im grünen Walde. Deshalb blüht dem Signore Polackini eine glänzende Zukunft. Neben dem grossen Gesangstalent war der Beginn eines schauspielerischen Talents wahrzunehmen, und unter allen Sängern, die mit ihm wirkten, zeichnete er sich durch die beste deutsche Aussprache aus. Das Publikum war im höchsten Grade enthusiastisch und zollte ihm stürmischen Beifall. Seitens der

Direktion war es ein Wagnis, diesen Sänger uns vorzuführen, aber das Wagnis ist geglückt, wir haben eine sehr interessante Bekanntschaft gemacht.

**Breslau.** Der „Breslauer General-Anzeiger“: (Stadttheater.) Erstes Gastspiel des Herrn **Cerini**. „Der Troubadour“. Eine schöne Stimme ist die herrlichste Gabe der Natur; sie ist eine echte Gottesgabe, die dem Menschen bedingungslos bescheert wird. Glücklicher Zufall, wenn sie nicht in die unrechte Kehle kommt und der beneidenswerthe Besitzer auch den richtigen Gebrauch davon zu machen versteht. Doch dazu gehört mehr als blosser Naturanlage, das verlangt Fleiss und Energie. Diese Vorbedingungen scheinen sich nun bei dem gestern hier als Gast debütirenden Sänger, Herrn Cerini, welcher als Troubadour mit Erfolg auftrat, in vortheilhafter Weise geeint zu haben. Er verbindet ein so prächtiges Stimmmaterial mit offenbar ernstem Streben nach Vollendung, dass man mit ziemlicher Gewissheit der Zeit entgegensehen kann, in welcher der junge Sänger als fertiger Künstler auftreten wird. Schon sein gestriges Debüt, das doch erst als das Ergebniss eines verhältnissmässig nicht langen Studiums betrachtet werden darf, zeigte so viel Züge eines kräftigen, schönen Talents, so viel künstlerische Errungenschaften, dass der reiche Beifall, durch welchen der Gast geehrt wurde, auch als wohlverdient bezeichnet werden muss. Der Höhepunkt seiner Leistung war entschieden die Arie im dritten Akte: „Dass nur für mich Dein Herz erglüht,“ deren geschmackvoller Vortrag die besonderen Vorzüge wie z. B. den Triller und ein leicht ansprechendes, klangschönes Falsett, deutlich hervortreten liess.

**Breslau.** (Stadttheater.) Nach seinem von so kolossalem Erfolge begleiteten Gastspiel ist Herr **Cerini** auf mehrere Jahre für das Breslauer Stadttheater durch Herrn Direktor Georg Brandes gewonnen worden. Jedes fernere Auftreten gestaltete sich zu einem neuen Triumph für den jungen Sänger. Die Presse ist einstimmig in seinem Lobe.

**Breslau.** „Breslauer Gerichtszeitung.“ „Jüdin.“ Bei voll besetztem Hause fand am Dienstag Abend das zweite Debüt des Herrn **Cerini** als Eleazar in der „Jüdin“ statt. Herr Cerini hat diesmal den Beweis erbracht, dass er nicht nur über eine herrliche Tenorstimme von grosser Kraft und edlem Wohlhause verfügt, sondern dass er auch dramatisch zu gestalten und zu spielen vermag. Sein Manrico, eine Partie, welche zur Virtuosenmanier herausfordert und blendende Stimmittel und gelegentliche Schlager erheischt, wurde von der durchgeistigten und dramatisch belebten Wiedergabe des Eleazar in den Hintergrund gedrängt. Zu wirklicher Bedeutung wuchs die Leistung im vierten Akte, wo das Duett mit dem Kardinal und die daran schliessende Arie: „Recha, als Gott Dich einst zur Tochter mir gegeben“ in echt künstlerischer Weise steigerte. Der frische Schmelz dieser schönen, quellenden Stimme, sein heiss empfundener Vortrag, der aus dem Herzen kommend seine Wirkung nicht verfehlen konnte, unterstützt durch charakteristisches Spiel, rissen die Zuhörer zu begeisterten Beifallsstürmen hin. Die Aussprache war meisterhaft und diesmal durchweg edel. Unterstützt wurde der Gast durch unsere Kräfte auf das wirksamste. Wenn man bedenkt, dass Herr Cerini vor drei Jahren noch ein Fremdling war, der kein Wort deutsch sprechen konnte, so kann man wohl — wo so viel Talent sich mit eisernem Fleisse und Energie paart — ein Prognostikon für eine bedeutende künstlerische Laufbahn stellen. Möge Herr Cerini unbeirrt von Erfolgen fortfahren künstlerisch auszureifen, die goldenen Früchte werden ebensowenig ausbleiben, wie die künstlerischen Ehren.

**Breslau.** Das „Schlesische Morgenblatt“ schreibt: Am Dienstag setzte Herr **Cerini** als „Eleazar“ in der „Jüdin“ sein Gastspiel fort. Der Theaterzettel kündete „zweites Auftreten des Herrn Cerini“ an. Wer hätte nach diesem Eleazar in ihm noch einen Anfänger vermuthet. Wohl seit Jahren wurde diese Oper so gut hier nicht gegeben. Sein Vortrag im 4. Akte war seelenvoll, so herrlich haben wir die grosse Arie zum Schluss des vierten Aktes noch nie gehört. Ein jubelnder Beifallssturm be-

tohnte diese aussergewöhnliche Kunstleistung, sechsmal wurde der treffliche Sänger hervorgerufen. Aus seiner Leistung spricht so viel Kunstverständnis und so ausserordentliches Streben nur nach Vollendetem, dass wir ihn zu seinem Erfolge herzlichst beglückwünschen. Wenn Herr Cerini in dieser Weise fortfährt, so dürfen wir entschieden behaupten, dass er bei seinem grossartigen Stimmmaterial in wenigen Jahren als einer der bedeutendsten Tenoristen gefeiert werden wird. Innigkeit im Vortrag, echt musikalisches Verständnis und deutliche Aussprache sind für einen Künstler unbedingt erforderlich. Herr Cerini besitzt diese Eigenschaften, wird auch ein wahrer Künstler werden. Sein Spiel befriedigte ebenfalls, sein Auftreten zeichnete sich durch Sicherheit aus, wie er überhaupt seinen Part vollkommen beherrscht.

**Breslau.** Die „Breslauer Zeitung“ schreibt: Herr **Cerini** hat in Halevy's „Jüdin“ sein hiesiges Gastspiel fortgesetzt. Als „Eleazar“ bestätigt er hinsichtlich des Gesanges im Allgemeinen, was die Kritik bei Gelegenheit seines ersten Auftretens äusserte, dass der Sänger bedeutende Anlagen besitzt, die, wenn er nicht, berauscht von den errungenen Erfolgen, auf dem jetzigen Standpunkte stehen bleibt, sondern, wie es Pflicht jedes ernstesten Künstlers ist, rastlos weiter strebt, ihm eine glänzende Zukunft sichern. Aber der „Eleazar“ zeigte den Debutanten noch von ganz anderen Seiten, die vielleicht ebenso wichtig und ausschlaggebend sind, wie blosse stimmliche Beanlagung. Herr Cerini bewies, wozu ihm der „Manrico“ wenig Gelegenheit bot, dass er der Vertiefung einer Rolle fähig ist, dass er das Zeug hat, sich in das Empfinden der von ihm verkörperten Gestalt hineinzuleben, dass er über dramatische Accente, über schauspielerische Fähigkeiten verfügt. Namentlich war der vierte Akt, und in diesem wieder das Duett mit dem Kardinal, reich an fesselnden Momenten. Herr Cerini wurde nach jedem Aktschlusse wiederholt lebhaft gerufen.

**Breslau.** Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ schreibt: „Die Jüdin.“ In dem Duett mit dem Kardinal schlug Herr **Cerini** den der Situation entsprechenden Ton der Rachelust überzeugend an. Ein tieferes wärmeres Gefühl sprach aus dem Vortrage der schönen Arie „Recha, als Gott dich einst zur Tochter mir gegeben“, die der Componist so charakteristisch mit zwei weinenden Oboen begleiten lässt. In diesen beiden Szenen des Eleazar erbrachte Herr Cerini den Beweis, dass auch die Keime zu einem guten Darsteller in ihm vorhanden sind. Als eine durchaus gelungene Partie ist noch der Anfang des zweiten Aktes, die Feier des Osterfestes, zu erwähnen. Hier erfreute man sich besonders wieder der guten und sicheren Intonation, des festen Tonhaltens, nicht minder der überaus deutlichen Aussprache. Das Publikum zeigte sich Herrn Cerini wieder sehr gewogen; nach dem vierten Akte wurde er viermal hervorgerufen, was nicht blos die Folge von vorgefasstem Wohlwollen, sondern das Resultat einer wirklich enthusiastischen Stimmung war.

**Breslau.** Die „Schlesische Zeitung“ schreibt: Zu seinem zweiten Auftreten wählte Herr **Cerini** den Eleazar in der Oper „die Jüdin“ von Halévy. Als Sänger war Herr Cerini auch in der „Jüdin“ sehr vortrefflich, in einzelnen Partien sogar grossartig, so z. B. in den Finalen der einzelnen Akte, die schon der Componist nach echt französischer Art recht effektiv zu gestalten wusste, und in denen die prächtige Stimme des Sängers einen geradezu blendenden Glanz entfaltete, sodass die Zuhörerschaft auch jedesmal in einen donnernden Beifall ausbrach, den einzelne vorlaute Enthusiasten sogar mitten in die Szene hinein spendeten, ein störender Eifer übrigens, der nicht scharf genug gerügt werden kann. Den Höhepunkt seiner künstlerischen Leistungen erreichte Herr Cerini im vierten Akte, der ihm Gelegenheit bot, seine vorzüglichen Stimmmittel zur vollen Entfaltung zu bringen. Die in allen Lagen gleich starke und gleich sympathische Stimme zeigte sich den Tönen der Liebe, des Hasses, der Verzweiflung und der Rache überall gewachsen. Denken wir uns diese Gesangsleistung mit einer ebensolchen schauspielerischen gepaart, und wir haben einen vollkommenen Eleazar.

Allerdings sind wir neugierig, wodurch das Publikum alsdann seinen Beifall ausdrücken würde; denn Hände und Mund dürften sich als unzulänglich erweisen.

**Breslau.** Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ schreibt: „Der Troubadour“. Es kann uns nur erwünscht sein, dass wir Gelegenheit haben, Herrn **Cerini's** „drittes Debut“ in der Wiederholung des Troubadours zu besprechen. Als Manrico kommt Herr Cerini's herrliche Stimme voll und ganz zur Geltung, er war in der Freitag-Aufführung vorzüglich disponirt. Es ist ein wirkliches Vergnügen, kräftig und gut singen zu hören, ohne dem Sänger auch nur die geringste Anstrengung anzumerken. Mit Leichtigkeit und Sauberkeit singt Herr Cerini Passagen und last, not least, er wartet uns mit einem kunstgerechten Triller auf, wie wir ihn von Männerstimmen kaum je gehört haben, hiermit konnte uns bisher nur eine Patti und Sembrich entzücken. Nach der bekannten Stretta musste Herr Cerini den stürmischen Da Capo-Rufen zufolge sich zu einer Wiederholung verstehen. Das Publikum blieb die Antwort auch nicht schuldig, wie das voll besetzte Haus bewies, das Herrn Cerini mit Beifall überschüttete, und zwar bei Arien, die sonst sehr kühl aufgenommen wurden.

**Breslau.** „Breslauer General-Anzeiger“ (Stadt-Theater.) „Die Jüdin“ mit Herrn Cerini als Gast hatte der Direction ein voll besetztes Haus eingetragen, was schon ein deutliches Anzeichen für die Zugkraft und angehende Beliebtheit des sich prächtig entwickelnden jungen Künstlers zu sein scheint. Hatte Herr Cerini bei seinem ersten Auftreten als „Troubadour“ schon gefallen und berechtigte Hoffnungen für die Zukunft erweckt, so durfte man doch angesichts der mit seinen Vorzügen immer noch verbundenen Schwächen einige Zweifel nicht unterdrücken; nach seiner gestrigen Leistung als „Eleazar“ aber können diese völlig schweigen und ein durchgreifendes Lob Platz greifen, wie es sich bereits in dem enthusiastischen Beifall des Publikums kundgab, das den Gast nach seiner Arie im vierten Acte und nach dem letzten Actschlusse durch vielfachen Hervorruf ehrte. In dieser Partie entwickelte Herr Cerini ein völlig ausgebildetes Spiel, dem auch starke dramatische Accente zu Gebote standen, die er überall dort gebrauchte, wo sie angebracht waren; sein Gesang liess ebenfalls einen merklichen Fortschritt erkennen. Wir wären eigentlich geneigt, dieses zweite Auftreten des Sängers als sein erstes Debut gelten zu lassen, da er hier erst seine phänomenalen stimmlichen Mittel ganz frei zur Entfaltung brachte, ohne noch unter dem Eindrucke eines ersten Auftretens, unter dem Zeichen des mit Recht gefürchteten „Lampenfiebers“ zu stehen. Wir können Herrn Cerini und auch Herrn Director Brandes, der ihn sozusagen entdeckte, nur Glück wünschen, denn wenn der erstere so fortfährt, wie er glücklich begonnen hat, so wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Fürs erste freuen wir uns aber, dass auch einmal in unserer Stadt sich „ein Ritter vom hohen C“ die ersten Sporen verdienen konnte, und dass wir dazu nicht erst einen speculativen Theaterdirector aus Hamburg zu beziehen brauchten.

**Breslau.** Die „Schlesische Volkszeitung“: Gestern erfolgte bereits die zweite Vorstellung der „Jüdin“ mit Herrn **Cerini**, welcher sich in so kurzer Zeit die volle Gunst des hiesigen Publikums errungen hat. Die gestrige Vorstellung brachte Herrn Cerini einen grossartigen Triumph. Am Schlusse des vierten Actes verlangte das Publikum unter begeistertem Beifall eine Wiederholung der Arie. Als Herr Cerini dem stürmischen Verlangen Folge geleistet hatte, brach von neuem ein nicht endenwollender Jubel aus. Herr Cerini musste sechsmal erscheinen und verlangte das Publikum auch Herrn Director Brandes zu sehen, der zweimal vor die Rampe treten musste. Die nächste Rolle des Herrn Cerini wird am Mittwoch, den 28. Januar, auf vielfaches Verlangen nochmals die im Troubadour sein.

**Breslau.** Ueber den Lyonel in „Martha“ berichtet die „Schlesische Zeitung“: Herr **Cerini** zeigte in der Rolle des Lyonel am Sonntage in schauspielerischer Beziehung, dass er zu lernen in hohem Grade fähig ist. Gerade im Finale des dritten Actes und in dem Duett des vierten Actes mit der

Lady gab er sein Bestes. Reicherer Beifall erzielte er allerdings durch den Vortrag der berühmten Arie im 3. Akte: „Ach so fromm, ach so traut“, deren Wiederholung das Breslauer Theaterpublikum fast jedem seiner Aufgabe nur einigermaßen gewachsenen Sänger dieser Rolle zumuthet. Dass sich auch Herr Cerini auf den dacapo-Ruf zu einer zweimaligen Wiederholung bereit finden liess, war natürlich und ist nicht zu tadeln. Herr Cerini hat schöne Stimmittel, er hat technisch viel gelernt, wie dies zum Beispiel der recht gelungene Triller, den der Sänger in der genannten Arie anbrachte, wiederum bewies. In kommender Woche wiederholt Herr Cerini bereits zum viertenmal den „Manrico“ und „Eleazar“, da der Andrang zu diesen Opern noch stets ungeschwächt fort dauert.

**Breslau.** (Stadt-Theater.) „Breslauer Morgen-Zeitung.“ „Martha“. Romantische Oper von Fr. von Flotow. Das Repertoire des Herrn **Cerini**, den wir von seinem ersten Auftreten an mit stets wachsendem Interesse beobachten konnten, hat in der gestrigen Vorstellung eine Bereicherung durch den Lyonel erfahren. Den vorwiegend lyrischen Charakter dieser Partie wusste der Sänger fast unbewusst zu treffen, da sein Organ sich besonders dafür eignet und ihn vorzüglich auf das Gebiet der Lyrik hinweist, auf welchem seine Rosen zu erblühen scheinen. Es ist erstaunlich, wie leicht ansprechend die Mittelstimme des Sängers ist und wie geschmackvoll er sie nicht nur in den Momenten zur Anwendung bringt, welche ihm Gelegenheit geben, solistisch hervorzutreten, sondern auch in den Ensembles, denen für den Ungeübten die grösste Schwierigkeit innewohnt, da es, wie bekannt, nicht leicht ist, sein eigenes Organ soweit unterzuordnen, bis es sich den anderen Stimmen angepasst hat. Das ist jedoch fast ausschliesslich Gefühlssache und dürfte, ohne die specielle Empfindung dafür, wohl nur schwer oder garnicht zu erlernen sein; wem diese jedoch eigen ist, der kann sie bis zu einer Feinfühligkeit ausbilden, die ihn in eben dem Masse der künstlerischen Vollendung näher bringen wird, in welchem er ihr seine Sorgfalt widmet. Herr Cerini ist in dieser Hinsicht auf dem besten Wege, ein rechter Künstler zu werden und lässt es, bei allem Talente und den hervorragend schönen Gaben, welche ihm Mutter Natur mit auf den Lebensweg gab, durchaus nicht an Sorgfalt zur ferneren Ausbildung und Weiterentwicklung derselben fehlen. Im Lyonel documentirte sich wiederum ein recht erfreulicher Fortschritt auch im Spiel, sowie in der ganzen Auffassung der Partie, welche nichts weniger als den Eindruck des Debutantenhaften noch machte. Selbstverständlich erntete der sangesfrohe Künstler rauschenden Beifall, und das Publikum, dessen Enthusiasmus sich mit der Höhe eines Tenors immer in aufsteigender Linie zu bewegen scheint, veranlasste ihn durch seine Kundgebungen zur zweimaligen Wiederholung der bekannten Arie „Ach so fromm“, die Herr Cerini, jedenfalls um zu beweisen, dass er nicht nur sangesfroh, sondern auch sangeskräftig ist, jedes Mal wieder am Schlusse mit dem hohen C und einem virtuos geschlagenen Triller ausstattete. Wir glauben jedoch für die Zukunft von derartigen Experimenten abrathen zu müssen, da es nach unserer Meinung doch nicht darauf ankommt, sich mit solchen Kraftleistungen auf der Bühne zu produciren. Die übrigen Mitwirkenden waren in ihren Einzelleistungen gelegentlich der früheren Aufführung in dieser Saison schon eingehend kritisirt worden; in der gestrigen Vorstellung trugen sie wieder mit bestem Erfolge zum Gelingen des Ganzen bei.

**Breslau.** (Stadt-Theater.) „Schlesische Volkszeitung.“ „Martha oder der Markt zu Richmond.“ Musik von Friedrich von Flotow. Der Theaterzettel hebt hervor: Auftreten des Herrn **Cerini**, und so wollen auch wir uns zunächst mit dem Künstler beschäftigen. Nachdem derselbe als Manrico im „Troubadour“ und als Eleazar in der „Jüdin“ mit grossem Erfolge debutirt, war man auf seine dritte Partie als Lyonel in „Martha“ sehr gespannt. Die Direction setzte die

erste Aufführung auf einen Sonntag an, und das Theater war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Ueber Herrn Cerini's Stimme giebt es nur ein Urtheil, er verfügt über ein wunderbares Material. Was uns besonders erfreut, ist sein sicheres Auftreten und constatiren wir gern auch merkliche Fortschritte in seinem Spiel. Mit Beifall wurde nicht gekargt, namentlich im dritten Acte nach der lieblichen Arie: „Ach so fromm, ach so traut,“ die der Künstler mit einem grandiosen Triller schloss, fand ein so starker Applaus statt, dass Herr Cerini sich zu einer Wiederholung herbeiliess und in derselben als Einlage mit Bravour das hohe C schmetterte. Dagegen müssen wir protestiren, dass, auf entschiedene Veranlassung hinter der Scene, die Arie zum dritten Male gesungen werden musste. Wir können den jungen Künstler nicht genug warnen, durch überschwänglichen Beifall sich nicht zu überheben.

**Breslau.** „Schlesische Volkszeitung.“ (Stadttheater.) Sonntag den 8. März: „Alessandro Stradella“, Oper von F. von Flotow, In der letzten Darstellung des „Alessandro Stradella“, die zugleich eine der gelungensten unter den bisherigen Opernaufführungen dieser Spielzeit war, sorgten alle Mitwirkenden dafür, dass dem Hörer das Gefühl der Langeweile fast ganz erspart blieb. Vor allen andern wusste Herr **Cerini**, der als Stradella eine ausserordentlich wirksame und lobenswerte Gesangsleistung lieferte, das Interesse des Hörers wachzuhalten. Alle Nummern der Partie gelangen gleich gut, so dass der reiche Beifall, dessen sich der in so hohem Grade stimmbegabte und strebsame Sänger zu erfreuen hatte, durchaus gerechtfertigt war. Dass an diesem Abende nicht nur ein Komponist, der Protestant war, sondern auch ein Sänger, der jüdischen Glaubens ist, eine Hymne zu Ehren der hl. Jungfrau anstimmen musste, konnte einem katholischen Hörer Gelegenheit geben, mancherlei Betrachtungen anzustellen. Steht doch geschrieben: „von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“. Und wenn man nun bedenkt, dass das Lob Marias am Sonntage, den 8. März, in den Räumen des Stattheaters am Schlusse von „Alessandro Stradella“ und am darauffolgenden Montage wiederum auch in „Asrael“ verkündet wird, ist es da nicht „rein zum Katholischwerden?“ Ob das nicht vielleicht gar eine Veranstaltung der Jesuiten sein mag?!  
U. A. w. g.

**Breslau.** „Schlesische Zeitung.“ (Stadttheater.) „Alessandro Stradella, Oper in 3 Acten von Friedrich von Flotow. — Gewisse Opern werden ihre Anziehungskraft auf das grosse Publikum wohl nie verlieren und deshalb an ihrem Renommee als Sonntagsopern auch nicht so leicht Schaden nehmen können, sobald es der Direction gelingt, die geeigneten Kräfte dafür ins Treffen zu führen und dadurch eine gelungene Aufführung in Aussicht zu stellen. Das vorgestern ausverkaufte Haus bewies, dass unser Publikum dem Träger der Titelrolle, der, wie bekannt, zugleich der Träger der ganzen Oper sein muss, volles Vertrauen entgegenbringt. Herr **Cerini** hat bisher so Ueberraschendes geleistet, dass man auf seinen Stradella gewissermassen gespannt sein durfte, da sich ihm in dieser Partie Gelegenheit bieten konnte, sein Talent von der besten, ihm am meisten zusagenden Seite zu zeigen. Er bewies durch seine vorgestrige Leistung wiederum, wie gewissenhaft er seine künstlerische Aufgabe erfasst und von welchem Erfolge seine unverkennbaren, durch nichts beeinflussten Bestrebungen nach Vervollkommnung begleitet sind, und entzückte die Zuhörer, welche seinem Gesang mit ungetheiltem Interesse folgten, durch seine ansprechende herrliche Tenorstimme derart, dass der Beifall sich kaum legen wollte.

**Breslau.** Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ schreibt: „Tell“. Oper. Arnold — Herr **Cerini**. Die Direktion und Herr Cerini können beide froh sein, dass sie das Schicksal zusammengeführt hat, die Direktion, weil ihr eine Stimme fehlte, wie sie Manrico, Raoul, Arnold und ähnliche Bühnenhelden brauchen, und weil sie, durch Herrn Cerini dazu gekommen, mit seiner Stimme gute Geschäfte macht, und Herr Cerini, weil er an unserem Stadt-

theater eine Lücke fand, in die er sofort einspringen konnte und in welcher er nunmehr sein Vorgelerntes sogleich praktisch verwerthen, erweitern und steigern kann. Die Fortschritte die er macht, sind sichtbar, sie traten bei seinem Arnold sogar in der Darstellung hervor. Gehen wir auf seinen diesmaligen Gesang über, so müssen wir sagen, dass er Hervorragendes leistete. Insbesondere trifft dieses Lob seinen Antheil am Trio des zweiten Aktes. Hier sang und spielte er so entschieden, dass man auf seine Anfängerschaft vergessen konnte. Auch der „Engel“ im ersten Akte (in der Stelle „Mathilde, du Engel meiner Triebe“) stand auf dem hohen b, später auf dem c bombenfest.

**Breslau.** Die „Schlesische Volkszeitung“: Die Rolle des Arnold in Rossini's „Tell“ bietet dem Sänger technische Schwierigkeiten aller Art. Herr **Cerini** zeigte am Sonntag, dass er dieser Schwierigkeiten in sehr erfreulichem Maasse Herr geworden ist. Sein Vortrag war überall korrekt, namentlich in dem Duett mit Tell (1. Akt) und in dem herrlichen Terzett zwischen Arnold, Tell und Walter Fürst im 2. Akte auch von wohlthuender Wärme und Empfindung. Hinsichtlich des Spiels zeigte sich ein sehr merkbarer Fortschritt den früheren Leistungen gegenüber. Das Publikum spendete dem so schnell beliebt gewordenen Sänger reichen Beifall.

**Breslau.** Die „Schlesische Zeitung“ schreibt: Die beiden Aufführungen von Rossini's „Tell“ in dieser Spielzeit, und zwar am 30. November 1890 und am 8. Februar 1891 verhalten sich in ihrem wichtigsten Theile zu einander wie Abend und Morgen, Herbst und Frühling, Vergehen und Werden: die Partie des Arnold Melchthal wurde bei der ersten Aufführung durch Herrn Nachbaur, bei der zweiten durch Herrn **Cerini** vertreten. Am 30. November 1890 war das Theater ziemlich leer, der Beifall flammte nur in vereinzelt schwachen Lichtern auf, und auch diese wurden vom Winde des Unwillens sofort wieder ausgeblasen. In der letzten Sonntagsvorstellung dagegen war das Haus bis auf wenige Plätze ausverkauft und die Flammen des Beifalls schlugen zu beträchtlicher Höhe empor. Wiederholt ist auf das prächtige Stimmmaterial des Herrn Cerini und auf den schon ganz beträchtlichen Grad der Ausbildung desselben hingewiesen worden. Die Partie des Arnold bot dem Künstler erneute Gelegenheit, seine bedeutenden Mittel in das hellste Licht zu stellen. So gelang besonders die *pièce de resistance* „O, Mathilde! du Engel meiner Triebe!“ ganz vortrefflich. Herr Nachbaur hatte sie auch bei ihrer Wiederkehr in Ges dur gesungen, Herr Cerini sang sie beim zweiten Male in As dur, und brachte dabei das hohe C vollkommen frisch und klangschön heraus. Auch in dem Duett und dem Terzett des zweiten Aktes hielt er sich recht wacker. Ueberhaupt machte die Sicherheit, mit welcher der Sänger den musikalischen Theil seiner Rolle bewältigte, den angenehmsten Eindruck.

**Breslau.** „Breslauer Morgen-Zeitung.“ (Stadttheater.) „Rigoletto“ von Verdi. Die Aufführung des „Rigoletto“ gehört zu dem Allerbesten, was die Direktion in dieser Saison geboten hat. Den Herzog spielte Herr **Cerini** mit charakteristischer Leichtigkeit und Eleganz. Die Frivolität des fürstlichen Wüstlings kam durch sein Spiel in treffendster Weise zur Geltung. Den gesanglichen Part führte der Künstler, wie immer, mit Meisterschaft durch; seine erstaunliche Technik bewältigte spielend die Schwierigkeiten seiner Partie, kurz alles, was Herr Cerini bot, befriedigte in hohem Grade.

**Breslau.** „General-Anzeiger“ vom 3. Januar. Herr **Cerini** sang den Herzog vorzüglich disponirt, durchaus klangschön! und mit einer Volubilität die wir ihm kaum zugetraut hätten;

**Breslau.** Schlesische Zeitung vom 3. Januar. Herr **Cerini** sang die Partie des Herzogs mit lobenswerther Zurückhaltung und bestem Gelingen. Seine Triller und kurzen Vorschläge werden ihm mit derselben Leichtigkeit nicht viele Tenoristen nachmachen. Das erste Lied: „Freundlich blicke ich auf diese und jene“ und das Lied: „Ach, wie so trügerisch“, wie auch die Arie im



3. Acte, die von den meisten Tenören weggelassen wird, gelang ihm vortrefflich, so dass er vom Publikum stürmisch beklatscht wurde. Ebenso wusste er in Maske und Darstellung den herzoglichen Liebemann treffend darzustellen. Es ist erstaunlich, wie sich Cerini leicht und geschickt in jede Rolle hineinzufinden weiss.

**Breslau.** „Schlesische Zeitung“, „Lucia.“ Oper von Donizetti. Unter den übrigen Mitwirkenden war Herr **Cerini** als Edgardo neu; er sang die Partie zum ersten Male. In seinem ganzen Auftreten ist ein entschiedener Fortschritt bemerkbar und zwar ein Fortschritt, der mehr auf ausdauernden Fleiss als die in der kurzen Zeit seines Auftretens erworbene Routine schliessen lässt. Das ist für den sehr begabten Künstler von grösstem Vortheil und dürfte ihn mit der Zeit auf die erstrebte Höhe gelangen lassen. Sein Edgardo bot schon sehr viel des Guten, besonders die Arie des vierten Actes verdient ganz besondere Erwähnung wegen des schönen Falsetts und des im allgemeinen geschmackvollen Vortrages.

**Breslau.** (Stadttheater.) „Morgen-Zeitung. Herr **Selmar Cerini** sang am Montag den Edgardo in „Lucia“ von Donizetti und fügte seinen früheren Erfolgen einen neuen hinzu. Im Verein mit Fräulein Prevosti, welche die Lucia zu einer hervorragenden Leistung gestaltete, hatte sich der Sänger stürmischen Beifalls zu erfreuen. Nach der Sterbescene im dritten Akt wurde Herr Cerini viermal vor die Rampen gerufen. Man sieht der Leistung des jungen Künstlers als Raoul mit Spannung entgegen.

**Breslau.** „Breslauer Morgen-Zeitung.“ (Stadttheater.) „Die Hugenotten. — Von unseren einheimischen Kräften war es alsdann Herr **Cerini**, der uns durch seinen Raoul einen neuen Beweis seines unermüdlischen Fleisses und grossen Talentes erbrachte. Besonders gelang ihm die Romanze des 1. Actes in B., der er im Vortrag vielen Geschmack abzugewinnen verstand. Das Publikum, von der Leistung höchst electricirt, verlangte stürmisch da capo. Das Duett mit der Königin im 2. Acte und im Quartett „süsse Eintracht“ welches von den meisten Bühnen wegen der musikalischen Schwierigkeiten weggelassen wird, sang er tadellos rein. Im Septett brachte er das hohe C. mit vollkommener Sicherheit und Geschmeidigkeit. Den Vogel hat er im 4. Acte im grossen Duett mit Valentina (Fr. Friede) abgeschossen. Er beherrschte den musikalischen Theil vollkommen sicher und das Falsett parirte vorzüglich. Er sang nämlich die Ges-dur Cavatine zweimal piano und das dritte Mal forte. Am Schlusse der Cavatine brachte er bei den Worten „Ach komm“ das hohe des mit voller Bruststimme vorzüglich zu Gehör. Ebenso wusste er schauspielerisch den richtigen Ton zu treffen, so dass man ganz vergass, dass man einen Anfänger vor sich hat. Am Schlusse der Oper wollte sich der Beifall nicht legen; er wurde etwa 8 Mal hervorgerufen.

**Breslau.** Schlesische Zeitung. — Hugenotten. —

Eine der schönsten und dankbarsten Rollen für einen Helden Tenor ist der „Raoul“, der von Herrn Cerini gesungen wurde. Die Partie verlangt nicht nur eine grosse Stimme und Gesangkunst, sie will auch gut und nobel gespielt sein. Den in letzter Beziehung gestellten Anforderungen blieb Hr. **Cerini** noch manche Nuance schuldig. Herr Cerini hat vor einigen Monaten zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter betreten und den Raoul überhaupt zum erstenmale gesungen, er steht also noch in den ersten Anfängen seiner Laufbahn, was bei Beurtheilung seiner Leistungen zu berücksichtigen ist. Auch als „Raoul“ hat er gezeigt, dass er im Besitze eines grossartigen Stimmmaterials ist, eines Edelsteines, aus dem während der Vorstellung prächtige Strahlen hervorblitzten. Sehr gut gelang ihm die Eintrittsarie und die Romanze im 1. Acte in B, wo er am Schlusse der Cadenz einen virtuoson Triller brachte; ferner glänzte die Stimme im Duett mit der Königin im 2. Acte und die Schwurszene, wie auch die Duellszene des 3. Actes; „Nun stellet euch auf zur Rache“. Im hiureissend schönen Liebesduett mit Valentine im 4. Acte erzielte er grosse Erfolge. Auch

in schauspielerischer Beziehung zeigte er unverkennbare Begabung, die sich durch Routine zur Höhe seiner gesanglichen Leistungen emporschwingen wird. Das Publikum zollte dem strebsamen Künstler reichlichen und begeisterten Beifall.

**Breslau.** Schlesische Zeitung. — Aida, Oper von Verdi. Die Aufführung hat bei total ausverkauftem Hause einen glänzenden Verlauf genommen. Herr **Cerini** übertraf diesmal sich selbst. Der Erfolg war um so grösser als die Oper in Breslau bereits seit mehreren Jahren nicht zur Aufführung gelangte. Schon nach der Arie im I. Acte „Holde Aida“ wollte sich der Beifall gar nicht legen. Nicht minder gelangen ihm die Duette mit Aida im III. Act und Amneris im IV Act, wie auch im grossen Ensemble. Besonders gefiel uns das Kerkerduett; die hohen Pianotöne zeichneten sich durch besonders zarte Süßigkeit und Ruhe aus. Cerini beherrschte nicht nur den musikalischen Theil mit voller Sicherheit, sondern zeigte sich auch von überaus hochdramatischer Auffassung und grosser schauspielerischer Begabung; die Stimme blieb bis zum Schlusse der grossen und anstrengenden Aufgabe von berückender Schönheit. Wir empfanden den Eindruck, dass sich das künstlerische Vermögen Cerinis um vieles gesteigert hat.

**Breslau.** Morgen Zeitung. — Aida, Oper von Verdi. Diese Oper gehört zu den gelungensten Aufführungen dieser Saison. Herr **Cerini**, der zum ersten Male im Leben den Radames sang, bot wiederum ausserordentliches. Der tonschöne Gesang, der starke empfindungsvolle Vortrag, die imposante, ausgeprägte Erscheinung übten eine bezaubernde Wirkung. Die Kraft und Schönheit der Stimme, der Ausdruck des Empfindens, der Wohlklang im Klange und die Deutlichkeit in der Aussprache boten das Gesamtbild einer grossartigen Kunstleistung, von der Alles hingerissen war. Sämmtliche Nummern der Oper gelangen gleich gut. Gleichfalls war seine Leistung in schauspielerischer Beziehung sehr befriedigend. Von grosser Wirkung war das Duett mit Aida im III. Acte, welches er mit echt italienischem Ausdruck sang, und das daran schliessende Terzett mit Amonasro. Bei den Worten: „Sei ruhig Priester; Radames bleibet dir“ brach das Publikum in einen tosenden Beifall aus. Ebenso wirkungsvoll sang er die Kerker Scene, welche er, (die hohen B.) piano und mit warmer Empfindung vorgetragen hat. Das Publicum zeigte sich auch sehr erkenntlich und rief den Künstler mehrmals hervor.

**Breslau.** Breslauer Morgen-Zeitung. Stadttheater. — Cavalleria rusticana von Pietro Mascagni — Herr **Cerini** creirte den Turiddu mit glänzendem Erfolge. Die Partie scheint ihm wie auf dem Leibe geschrieben, zu sein. Zum Erfolge, den die Oper in Breslau errungen hat, hat Cerini am meisten beigetragen, da die Partie bedeutende Stimmittel und grosse Ausdauer verlangt. Ebenso gehört dazu feuriges Spiel. Hr. Cerini hat sich wie alle Mitwirkenden diesen Abend grosse Mühe gegeben, um diese Oper zu einem grossen Erfolge zu verhelfen. Schon der Gesang der Siziliana hinter dem Vorhange, die er wirklich hinreissend schön gesungen hat, liess erkennen, dass uns der Künstler diesmal eine ausserordentliche Leistung bieten würde. Die kraftvolle Höhe der gewaltigen Stimme kam hier zu besonders schöner Geltung. Bezüglich der übrigen sehr gediegenen Durchführung der Partie ist der gewissenhafte und correcte Gesang desselben mit besonderem Lobe anzuerkennen. Im Duett mit Santuzza zeigte er charakteristische Momente, die man sich kaum besser denken kann. Sehr wirkungsvoll sang er das Trinklied und brachte am Schlusse das hohe H. mit grosser Kraft. Ueberaus rührend sang und spielte er den Abschied von der Mutter „Lucia“, wo er das Tragische zur vollen Geltung brachte. Ebenso befriedigend war die schauspielerische Leistung. Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht fehlen, dass Hr. Cerini so wiederholt bei offener Szene, als auch am Schlusse der Aufführung durch anhaltenden stürmischen Beifall ausgezeichnet wurde.

**Breslau.** Schlesische Zeitung. Cavalleria rusticana. — Herr **Cerini**, der in jeder Rolle so bedeutende Erfolge erzielt, sang den Touriddu.

Seine wunderbare Stimme sicherte ihm wieder einen grossen Erfolg. Seine gesanglichen und schauspielerischen Leistungen waren sehr anerkennenswerth und wird der Sänger für hier eine sehr schätzenswerthe Kraft sein. Die „Siziliana“ hinter dem Vorhange fand eine vortreffliche Wiedergabe, das grosse Duett mit „Santouzza“ und der Abschied von der Mutter waren von wunderbarer Wirkung. Ebensogut gelang ihm das Trinklied, das er mit vielem Feuer und Charakteristik gesungen hat. Die höheren Lagen der Stimme sind von bestrickendem Glanze und seltener Schönheit und steht diesem Stimmkrösus eine bedeutende Zukunft offen.

**Berlin.** „Vossische Zeitung.“ (Krolls Theater.) „Die Jüdin.“ — Herr **Cerini** gab den Eleazar mit Fr. Lola Beeth als Recha als Gast. Er hat erst vor einem halben Jahr die Bühne betreten und zwar in Breslau, wo er eine sehr erfolgreiche Thätigkeit hinter sich hat. Sein hoher und kräftiger Tenor ist von jener seltenen Art, die dem Publikum gelegentlich sogar ein wohl gelingendes kräftiges hohes C darzubringen vermag, wie am Schluss des vierten Actes der Jüdin, eine Krafftleistung, die denn auch sofort, wie an diesem Abend wiederum, das Publicum zu einem Dacaporuf begeistert. Der Beifall brach besonders bei der grossen Arie im 4. Acte: „Recha als Gott dich einst“ aus; hier zeigte der Künstler seine beneidenswerthe Stimme in voller Kraft und Schönheit, und die Wirkung war eine gewaltige und mächtig hinreissende. Zu rühmen ist ausserdem der sonore Klang der Stimme, die präzise Aussprache und der im Ganzen verständnissvolle Vortrag. Nicht minder glänzend bewährte er sich als Darsteller. Er wusste in jeder Scene den Charakter des verfolgten und rachsüchtigen Juden in ausgezeichneter Weise zu illustriren.

**Berlin.** Berliner Tageblatt. — Krolls Theater. — Die Jüdin. — Die Mittwochsvorstellung der Jüdin bei Kroll interessirte ausser durch den gefeierten Gast Fr. Lola Beeth auch noch durch den Vertreter der Hauptrolle, des Eleazar, der ebenfalls einen ganz bedeutenden Erfolg zu verzeichnen hat. Der Breslauer Heldentenor, Hr. **Cerini** der vor kurzem die Bühne zum ersten Male betreten hat, erweckte als Eleazar das allgemeine Interesse. Der Sänger besitzt besonders nach der Höhe zu ein gewaltiges Stimmmaterial und bewegt sich in den höchsten Lagen mit solcher Leichtigkeit und Elasticität, dass er mit vollem Rechte den Titel „Ritter vom hohen C. verdient. Dazu tritt ein sehr beachtenswerthes Spieltalent. Beide Eigenschaften traten vorzugsweise in der grossen Arie am Ende des 4. Actes hervor, so dass die Hörer Herrn Cerini so stürmische Ovationen brachten, dass er das Gebet „Gott erleuchte meine Sinne“ wiederholen musste. Das Spiel war äusserst belebt und verrieth entschiedenes Talent, hätte jedoch bei allem Guten zu der Rolle eines Eleazar an einigen Stellen mehr Ruhe zeigen sollen, wie z. B. im 2. Acte der Eudora gegenüber. Die Ducte mit Recha, das Gebet am Passahfeste u. das Terzett im 2. Acte, sowie das Duett mit dem Cardinal waren von hinreissender Schönheit. Das Publikum zeigte sich für die grossartigen Leistungen dem Künstler dankbar, indem es ihn unzähligemal hervorrief.

**Berlin.** Berliner Börsenzeitung. — Krolls Theater. Die Jüdin. — Ein interessantes Gastspiel fand gestern im Theater statt. Ein junger Pole, dessen Theatername **Cerini** ist, sang den Eleazar als Gast. Eine gewaltige, mühelos in die höchsten Regionen dringende Tenorstimme, die auch in den unteren Lagen voll Kraft und Klang ist, grosse musikalische Sicherheit und Wärme des Vortrages gestalteten den Erfolg zu einem ausserordentlichen. Das seltene Material ist in der Schule des Professors Engel in Berlin sorgsam veredelt worden. Wir hörten ein wohlgeungenes Falsett und einen virtuosen Triller. Auch schauspielerisch war die Leistung des mit einer guten Erscheinung begabten Anfängers eine sehr anerkennenswerthe. Ueberall zeigte sich das Bestreben, die dramatische Situation zu erfassen und zu verwerthen. Die Hörer waren besonders nach der Arie im 4. Akte so entusiasmirt, dass er sie wiederholen musste. Er wurde etwa 8 mal hervorgerufen. Wir können dem Herrn Cerini eine glänzende Zukunft voraussagen

**Berlin.** Berliner Lokalanzeiger. — Krolls Theater. Die Jüdin. — Gastspiel des Fr. Lola Beeth und Herrn **Cerini** aus Breslau. Herr Cerini

war der rechte Künstler für den Eleazar. Das bestimmt sich aussprechende geistige Wesen, das wahrhaft erschütternde, bis in die kleinsten Details fein ausgearbeitete dramatische Spiel und die in hohem Masse gesangliche Befähigung für diese Partie trugen dem Künstler grossen Beifall ein. Die Stimme des Hr. Cerini ist ein echter Heldentenor von grosser Wucht und sympathischem Schmelz; sie klingt in allen Lagen gleich wohlthuend und bezaubernd. Selbst in den höchsten Lagen ist sie weich und elastisch. Den Schluss der grossen Arie im vierten Aufzug: „Gott erleuchte meine Sinne“ musste Cerini auf stürmisches Verlangen da capo singen, in die er ein glänzendes hohes C hineingelegt hat, wie überhaupt ein enthusiastischer Beifall dem Sänger gespendet wurde.

**Berlin.** Freisinnige Zeitung. Krolls Theater. — Die Jüdin. — Den Eleazar sang Herr **Cerini** aus Breslau mit vielem Feuer und vieler Begeisterung für seine Rolle. Er verfügt über eine prächtige Stimme von grosser Kraft und Ausdauer und bestrickendem Timbre. Da er auch ergreifend zu spielen weiss, erntete er lauten Beifall. Die Szene mit dem Kardinal und die darauf folgende grosse Arie spielte und sang er so vortrefflich, dass er dieselbe auf stürmisches Verlangen des Publikums wiederholen musste.

**Berlin.** Berliner Tageblatt. Den Eleazar sang wiederum Herr **Selmar Cerini**. Der helle Klang und blendende Glanz seines wohlklingenden Tenors und die echt künstlerische Darstellung des Juden rissen das Publikum zu den stürmischsten Beifallsbezeugungen hin. Der neue Tenor-Stern singt sich immer mehr in die Gunst des Berliner Publikums hinein und dürfte bald zu seinen auserwählten Lieblingen zu zählen sein, sodass im nächsten Jahre die Cerini-Begeisterung den Bötzel-Kultus verdrängt haben wird.

**Berlin.** „Berliner Musik-Zeitung.“ **Selmar Cerini's** Gastspiel im Wilhelm-Theater zu Görlitz. Der neue Sangeskönig, Selmar Cerini, welcher jüngst in Berlin zu wiederholten Malen den Eleazar in Halevy's „Jüdin“ mit beispiellosem Erfolge zu Gehör brachte und durch seine unvergleichliche Begabung in den weitesten Kreisen Aufsehen und Bewunderung erregte, gastirte in den Tagen vom 15. bis 18. Juli in Görlitz als Troubadour und Stradella und wurde vom Publikum und der Kritik mit gleicher Begeisterung empfangen und gefeiert. Das beredteste Zeugnis für die unerhörten Triumphe, welche der berühmte Sänger dort erlebte, liefern die Stimmen der Görlitzer Presse, die wir nachstehend im wörtlichen Auszug wiedergeben:

**Görlitz.** Niederschlesische Zeitung vom 17. Juli. **Selmar Cerini** der neu aufgehende Stern erster Grösse am musikalischen Himmel, lässt seit Mittwoch seinen „Heldentenor“ auf der Bühne des Wilhelmtheaters erschallen. Er hat bei dem ersten Takte, den die Zuhörer hier von ihm vernahmen, seinen Ruhm, eine Stimme zu besitzen, wie sie unter Tausenden von Tenören nur einmal zu finden, bei uns fest begründet. Jugendfrisch, von unsäglichem Glanz, von mächtigster Fülle und einem unvergleichlichen Timbre ist diese Stimme, die bis in die höchsten Regionen reicht, welche zu erklimmen dem Sänger Spielerei ist; keine Manier, keine Unart verunschönt das Organ, die edle Schule verleugnet sich keinen Moment; das musikalische Können des Sängers kennt keine Klippen und keine Hindernisse. Seinen Vortrag beherrscht ein scharfdenkender Geist, gepaart mit Poesie, so dass die in Tönen verkörperten Gebilde der Phantasie derer entsprechen, die sie geschaffen. Alle Welt war gespannt auf den Wundersänger Selmar Cerini, dessen Debüt am Breslauer Stadttheater ihn s. Zt. sofort in die Reihen der Sänger von Orpheus' Gnaden versetzt hat und von dem man sich hier Gewaltiges versprach. Was man von ihm erwartete, hat sich nicht blos erfüllt, der Sänger hat sogar die hochgespanntesten Erwartungen bei Weitem übertroffen.

Als im „Troubadour“ (am Mittwoch Abend) „Manrico“ hinter der Scene zu singen begann, lauschte das grosse Auditorium in lautloser Stille um sich keinen Ton entgehen zu lassen und sich ein Urteil zu bilden

„Das ist eine Stimme“, ging es durch die Reihen; „wie wir sie selten gehört. Diese Kraft, diese Fülle, diese Pracht und dieser Glanz!“ Und die Gunst des Publikums war diesem Organ zugeflogen, noch ehe die Augen der Hörer den Sänger gesehen. Als sie seiner ansichtig wurden, da empfing ihn lauter Beifall, der nicht dem Gaste galt, sondern des Gastes Stimme. Wie hat diese Stimme im Laufe des Abends das Publikum inflammirt, wie hat der Gast dasselbe geradezu begeistert durch seinen Gesang! Das war kein gemachter Applaus, da gab es keine Claqueurs, nein, der Beifall war spontan, war echt und geradezu frenetisch. Nicht die mit einer unsäglichen Leichtigkeit herausgeschmetterten berühmten Gipfeltöne aus dem Gebiete des hohen C allein waren es, die bejubelt wurden; es war die Gesamtleistung, die den Hörern den Applaus unwillkürlich abzwang. Unser Publikum ist unglaublich kühl und kritisch; es verhält sich namentlich Gästen gegenüber gern etwas reservirt; hier ging es aber sehr bald aus der Reserve heraus und lies seinen Gefühlen freien Lauf.

**Görlitz.** Als „Stradella“ empfing den Gast gestern Abend eine noch grössere Schar, als die am Mittwoch war. Wer ihn am Abend vorher gesehen, freute sich auf den neuen Abend; wer ihn zum ersten Mal sah, war sofort von ihm eingenommen. Fast schien es als ob für diese Partie die Stimme des Gastes zu wuchtig, aber seine Lieder belehrten uns, dass er bereits ein Meister der Technik. Das „Lied“ ist eine Domäne des Sängers, die er mit unbeschränkter Souveränität voll beherrscht. Wie weiss er den Text zu durchgeistigen, wie dessen Inhalt dem Hörer zur Seele zu führen! — Herr **Selmar Cerini** ist bei solchem Können und bei seinem eifrigen und gewissenhaften Streben eine grosse Zukunft beschieden, und wenn sein kostbares Organ vor Schaden bewahrt bleibt, wird er in wenig Jahren einer der ersten Tenoristen des zivilisirten Erdballes sein.

Was uns an dem Künstler neben seinem Gesange am meisten gefallen hat, ist das, dass er nicht aus dem Rahmen des Ganzen hervorzudrängen sucht, sondern als wahre Künstlernatur sich demselben anpasst und zur Abrundung beizutragen sich eifrigst bemüht. Herr Selmar Cerini kennt seinen Wert gewiss, aber der Instinkt sagt ihm, dass ein absichtliches Heraustreten aus dem Ensemble den Effekt des Werkes beeinträchtigt. „Stradella“ war eine Vorstellung, die bezüglich der Solisten selbst der grössten Bühne zur Ehre gereichte. Reicher Applaus lohnte die ausgezeichneten Leistungen der Singenden, und mit lautem Beifall, der den Vorhang mehrfach sich heben machte, nahm die Hörschaft nach Schluss des dritten Aktes Abschied von „Alessandro Stradella“, um Selmar Cerini am Sonnabend nochmals als „Troubadour“ zu begrüssen.

**Görlitz.** Neuer Görlitzer Anzeiger vom 16. Juli 1891. Als eines der bedeutungsvollsten Ereignisse an unserer Sommerbühne bezeichnen wir die gestrige Aufführung des „Troubadour“, in welcher es uns, Dank der unermüdlichen Fürsorge der Direktion, vergönnt war, jenen neu entdeckten Stern am Himmel der Kunst, jenen „Wachtel“-König, wie man ihn bereits nennt, zu bewundern, in welcher wir uns erfreuen durften an den wahrhaft göttlichen Gaben des Gesanges eines **Selmar Cerini**. Noch im Stadium der künstlerischen Entwicklung begriffen, darf man von ihm bereits behaupten, dass er, was Stimmmaterial anlangt, gegenwärtig nicht seines Gleichen findet; er gehört zu jenen Helden-Tenören, die sozusagen „über Nacht berühmt geworden sind“. Die Kraft und Fülle seines Tones, die Wärme und Innigkeit seines Gesanges, die berückende Schönheit seiner Stimme in allen Lagen, das glockenreine Metall sind geeignet, Enthusiasmus zu erwecken und ihm, dem gottbegnadeten „Ritter vom hohen C“, Erfolge ohne gleichen zu verschaffen. Nicht lange wird es dauern — und Selmar Cerini ist der überall gefeierte Sangesmeister, der vergötterte und verehrte Künstler. So lange wir das Wilhelm-Theater besuchen, sind die Leistungen eines Sängers noch nicht mit solcher Begeisterung aufgenommen worden, als die Cerini's. Gleich nach seinem hinter der Szene gesungenen „Einsam

von Allen verlassen“ wurde ein rauschender Beifall laut, der sich von Akt zu Akt steigerte. Nach dem dritten Aufzuge nahm der Applaus — Cerini musste mehrere Male auf der Bühne erscheinen — die Gestalt einer Ovation an. Die Partie des *Maurico* wird uns vielleicht in einer besseren Spielweise, nimmermehr mit einer glänzenderen Stimme bis jetzt vorgeführt worden sein. Herr Cerini sah sich durch den nicht endenwollenden Beifall des begeisterten Publikums veranlasst, mehrere Nummern *Dacapo* zu singen.

**Görlitz.** Neuer Görlitzer Anzeiger vom 17. Juli 1891. Das zweite Auftreten **Selmar Cerini's**, welcher gestern den „Alessandro Stradella“ in Flotow's gleichnamiger Oper sang, war von demselben sensationellen Erfolge begleitet, als das erste, obwohl nicht in Abrede gestellt werden kann, dass er als *Maurico* bei Weitem mehr Gelegenheit fand, seine geradezu phänomenale Stimme zur Entfaltung zu bringen. Herr Cerini verstand es auch als *Stradella* durch die gewaltige Macht seiner Töne das Publikum, welches sich in stattlicher Menge eingefunden hatte, für sich zu gewinnen und aller Herzen gefangen zu nehmen; auch gestern zeigte sich derselbe Enthusiasmus als am Mittwoch; die Beifallsbezeugungen und begeisterten Bravorufe wollten in der That kein Ende nehmen. Die Vorzüge des Sängers, welche wir in unserer ersten Besprechung bereits hervorgehoben, traten auch bei seinem „Stradella“ voll und ganz in die Erscheinung und fanden allgemeine Anerkennung und aufrichtige Bewunderung.

**Posener Zeitung.** Posen — Stadttheater. — Unser Stadttheater bot gestern Abend wieder einmal den für den Darsteller wie Besucher gleich erfreulichen Anblick eines ausverkauften Hauses. Der Grund dieser, auch für die Direktion angenehmen Erscheinung war das erste Gastspiel des Hr. **Selmar Cerini** vom Stadttheater zu Breslau, der in den Nachrichten aus dem Theaterbureau, in den Annoncen und auf den Theaterzetteln als einer der berühmtesten Heldenentore der Gegenwart angekündigt worden war. Man sah daher mit gespanntester Erwartung seinem Auftreten entgegen. Zur Aufführung gelangten: „*Troubadour*“ und „*Cavalleria Rusticana*“. Das Publikum war besonders gespannt von Hr. Cerini die zwei sehr hoch liegenden Opern an einem Abende zu hören. Hr. Cerini fand als *Maurico* reichlich Gelegenheit, seine geradezu phänomenale Stimme zur Entfaltung zu bringen. Daher folgte man seinem Gesange von dem Anfange, als er hinter der Scene das: „Einsam stehe ich und verlassen“ sang, bis zum Schlusse der Aufführung mit steigendem Interesse. Dass er mit der bekannten *Stretta* am Schlusse des dritten Actes, als er das C. mit voller Kraft seines mächtigen Organes herauschmetterte und zugleich mit dem hohen C. schloss, das gesamte Auditorium zu reichem Beifall hinreissen würde, war zu erwarten und die Beifallsbezeugungen waren auch derart, wie wir sie sehr selten trotz guter Leistungen in den Räumen unseres Stadttheaters zu hören gewöhnt sind. Wer so verschwenderisch mit den höchsten Tönen einer menschlichen Kopf- und Bruststimme ausgestattet ist, wie Hr. Cerini, der darf wohl stets eines so grossen Erfolges sicher sein. Als am Schlusse die „*Cavalleria*“ gegeben wurde und Hr. Cerini mit derselben klaren, mächtigen, sicheren ja womöglich noch kräftigeren Stimme seine Rolle sang, wollten die Beifallsstürme kein Ende nehmen. Man sah, dass man es hier mit einem wirklich begnadeten Künstler zu thun hat, dem noch eine schöne Zukunft offen steht. Die *Siciliana* hinter dem Vorhang sang er mit hinreissender Schönheit. Ebenso das Duett mit der *Santuzza* und der Abschied von der Mutter waren Meisterleistungen und von gewaltigem Eindruck. Bis zum letzten Akte blieb die Stimme frisch wie am Anfange. Aus diesen beiden Opern war zu ersehen, dass hochdramatische, heldenhafte Charaktere die stärkere Seite Cerini's ist.

**Posen.** Posener Zeitung. Stadttheater. — Gastspiel des Herrn **Cerini**. Die gestrige Aufführung des *Troubadour* ging bei voll besetztem Hause von statten. Der *Troubadour* ist eine von denjenigen Opern, welche nicht nur gesungen, sondern auch gespielt werden will, wenn die hoch dramatischen Szenen derselben wirken sollen. Beiden Aufgaben zeigte sich der Gast voll

gewachsen. Herr Cerini als Manrico hatte den Beifall des ganzen Hauses. Herr Cerini verfügt über eine herrliche, klangvolle und ausgiebige Stimme, und wusste in Gesang und Spiel gleich vortreffliches zu leisten. Lauter Beifall und nichtendenwollendes Hervorrufen wurden ihm zu theil.

Wer hätte noch geglaubt, dass **Cerini** nach dieser glänzenden und anstrengenden Leistung in Troubadour noch so frisch und klangvoll den Touriddu in der Cavalleria singen wird. Wir waren auf die letzte Leistung sehr gespannt und der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Obwohl der Touriddu sehr hoch geschrieben ist, merkte man nicht die geringste Spur von Ermüdung. Ja die Stimme schien sogar noch klarer als im Troubadour. Das Duett und der Abschied von der Mutter waren von hinreissender Wirkung. Auf derselben Höhe stand er auch in schauspielerischer Beziehung. Am Schluss der Oper wurde er unzähligmahl hervorgerufen.

**Posen.** Posener Zeitung. Stadttheater. „Die Jüdin von Halevy. Gastspiel des Herrn **Selmar Cerini**. Das Publikum hatte sich zum zweiten Gastspiele des Herrn Cerini wieder recht zahlreich eingefunden. Nach dem Erfolge, den der Gast mit Troubadour und Turiddu neulich erzielt hatte, ist gestern noch eine Steigerung zu verzeichnen. Was man von diesem Eleazar zu erwarten hatte, das wurde durch dessen Auftreten im ersten Acte und speciell durch seine Mitwirkung im ersten Finale schon merklich angedeutet. Die Worte „Lass o Gott mich erfahren“ traten mit so mächtiger und glanzvoller Stimme aus der grossen Masse hervor, dass sie mit unwiderstehlicher Kraft die darin liegende, zur Begeisterung fortreissende Melodie zum Ausdruck brachten. Es liegt ja wohl nahe, dass der Eleazar dem Sänger speciell sympathisch sein sollte; um so mehr ist anzuerkennen, dass er in der Durchführung dieser schwierigen Rolle jeder Versuchung, persönliche Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten hervorzuheben, mit künstlerischer Gewissenhaftigkeit zu widerstehen bestrebt gewesen ist und alles in dem Charakter Eleazars an jüdische Reminiscenzen mahnende Wesen streng vermieden hat. Im Gegentheil an Stellen, wo uns von anderen Darstellern her einzelne dahin neigende Abweichungen in Erinnerung sind, wie z. B. in der Scene mit Prinzessin Eudora, hat Herr Cerini solches vollständig verleugnet. Als er erfuhr, wer in sein Haus getreten, um den werthvollen Schmuck zu kaufen, da war er demüthig bescheiden, wie es jeder Andere aus jener Zeit einer Prinzessin gegenüber gewesen wäre, aber von dem kriecherischen, sklavischen Wesen, das andere Darsteller oft dabei mit Vorliebe betonen, war kaum eine Spur zu finden. Herrn Cerinis Darstellung basirte einzig und allein auf dem einen Gedanken, auf Rache an denen, die ihn einst so schwer gekränkt, und wurde von diesem Gedanken auch einzig und allein geleitet. Wir müssen sagen, dass wir die charakteristische Ausgestaltung dieses unversöhnlichen Hasses selten so schroff und darum so wirksam gesehen haben wie gestern in der Darstellung des Herrn Cerini. Und wenn er dabei in den Scenen mit Recha und da, wo er über ihre Rettung nachsann, wie in der grossen Arie des vierten Actes, auch einer wärmeren Gefühlsregung nachgab, so ergab sich eben aus dieser Mischung von Hass und Milde, von Verfolgung und Versöhnung eine Charakteristik, wie sie für den Eleazar kaum vollendeter und zutreffender zu denken ist. Was wir neulich von Herrn Cerinis Stimme gesagt, wurde durch seine gestrigen Leistungen in jeder Beziehung bestätigt. Sie war wieder durchtränkt von wunderbar schöner Klangfarbe, die ihrer Wirkung weder in den Kraftstellen noch in sanfter Kantilene verlustig sein kann. Wie würdig und erhaben erklangen die Töne bei der Feier des zweiten Actes, wie bewältigten und feurigen Charakter nahmen sie im Wuthausbruch gegen Prinz Leopold oder auch gegen den Kardinal an. Und dies alles war einheitlich geschlossen, nicht in einzelne mosaikartige Bilderchen zerlegt, sondern zu einem einheitlichen packenden Gemälde zusammengefasst. Das Publikum zeichnete den Gast bei jeder Gelegenheit mit Beifall aus, der sich an dazu geeigneten Stellen zu wiederholtem Hervorruf steigerte.

**Kiel.** Gastspiel der Breslauer Operngesellschaft in Kiel. Nur vorläufig wollen wir melden, dass die Breslauer Operngesellschaft den Namen einer Künstlersocietät mit vollem Recht verdient, dass ihr gestriges Debüt mit Halévys „Jüdin“ zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen ist und dass ihr primo numo, der Tenorist **Cerini**, als Eleazar im vierten Akt nach dem Duett mit Brogni und der grossen Arie: „Recha, als Gott Dich einst zur Tochter mir gegeben, einen tosenden Beifallssturm entfesselte. Wir gestehen, niemals einen Eleazar auf gleicher Höhe der Stimmkraft, der Gesangkunst und des dramatischen Lebens gesehen zu haben. Auf die übrige, durchweg wohlgelungene Vorstellung und deren Einzelleistungen werden wir zurückkommen.

**Kiel.** Stadttheater. Die Jüdin. — Herr **Cerini** sang und spielte den Eleazar mit auerkenntenswerther Charakteristik. Er beherrschte seine Rolle im Sinne der Matadore des Helden Tenors und blieb auch in den Höhelagen wohl lautend. Die Arie im 4. Acte und das ergreifende Gebet im 2. Acte wirkten durchschlagend. Die stimmliche Kraft und Ausdauer, die sich auch bei der vom Publikum stürmisch verlangten Wiederholung des Gebetes phänomenal äusserte, sind bemerkenswerth. Die Hörer zeigten sich dankbar und enthusiastisch. Dass hier ein Künstler von Bedeutung sich auf der Bühne bewegte, wusste man gleich bei seinem Erscheinen. Im grossen Duett mit dem Cardinal und im Recitativ entwickelte er eine dramatische und gesangliche Begehung, die weit über das Mittelmass hinausgeht. Wohl laut, Biagsamkeit, Kraft, Beherrschung der Register und überaus deutliche Aussprache zeichnen diesen geschätzten Sänger aus. Uns däucht, in Kiel haben wir kaum jemals eine befriedigendere Opernvorstellung zu verzeichnen gehabt.

**Kiel.** Gestern Abend wurde unter der Direction von Georg Brandes Rossinis Tell gegeben. Trotz des herrlichen Frühlingswetters, welches die Bewohner unserer Stadt ins Freie lockte, war das Stadttheater voll besetzt. Die Leistungen des gestrigen Abends konnten jeden Opernfreund erfreuen. Rossinis prächtige, melodienreiche und imponirende Schöpfung fand eine vorzügliche Wiedergabe von Seiten der Mitwirkenden. Neben Direktor Brandes fesselte der Breslauer Helden Tenor **Selmar Cerini** als Arnold. Der Arnold des Hr. Cerini ist eine wahre Musterleistung, nicht allein als Sänger, sondern auch als Darsteller weiss er die Rolle tief ergreifend und in den betreffenden Stellen unendlich rührend zu gestalten. Neben dem Schmelz des sympathischen Organs ist der Sänger auch wiederum im Vollbesitz der ganzen Kraft desselben. Das hat er gestern in der überzeugendsten Weise dargelegt. Der Sänger verfügt über ganz phänomenale Stimmittel. Schon gleich im ersten Akt errang er sich mit dem Duett „O, Mathilde, du Engel“ Beifall. Eine besondere Tugend erblicken wir darin, dass die Stimme ihren Ton bestimmt und deutlich hergiebt und dass sie geschmeidig von Note zu Note geht.

**Kiel.** Stadttheater. Tell. Oper von Rossini. Im Mittelpunkte des Interesses stand Herr **Cerini**, der als Arnold einen ganz ungewöhnlichen Erfolg zu verzeichnen hatte. Der helle Klang seiner Stimme ist ungemein wohl lautend und biagsam, von seltener Klangfülle und packender Kraft. Je leidenschaftlicher und wärmer der noch junge Bühnensänger wird, umso mehr giebt seine Stimme in Volumen und Umfang her. Cerini ist ein Kunstsänger, der das Hauptgewicht darauf legt das Ohr der Zuschauer zu befriedigen. Es giebt wenige Bühnensänger, die mit so feinsinnigem Geschmack und so überströmender Innigkeit vorzutragen wissen. Auch im Spiel bewährte er sich als sehr beachtenswerther Darsteller, wiewohl er erst kaum einige Monate bei der Bühne ist. Im Terzett des III. Actes verleugnete er vollständig den Anfänger. Das Publikum brachte dem Künstler stürmische Ovationen und mehrmalige Hervorrufe dar.

**Flensburg.** In erster Linie hatte man die Oper „Die Jüdin“ wohl gewählt, um den Tenoristen **Cerini** in einer umfassenden Partie herauszustellen, welche zugleich seinen Ruf in Breslau begründet hat. Herr Cerini ist zweifels-



ohne ein sehr würdiger Eleazar, er bietet einen charakteristischen Typus und sucht die Rolle auch schauspielerisch, namentlich mimisch auszugestalten. Das Organ des Sängers ist nach italienischer Manier ausgebildet und zeigt die Eigenheiten der italienischen Schule. Die Mittel Cerinis sind phänomenale zu nennen. Die Stimme spricht in höchster Lage leicht an, ja sie gewinnt noch an Kraft und Fülle. Der Sänger gab aus dem Vollen und ging namentlich bei der grossen Arie des vierten Actes dermassen aus sich heraus, dass diese Arie stürmisch *Dacapo* verlangt wurde. Nach künstlerischer Seite freilich war das Gebet im zweiten Act weitaus bedeutender.

**Flensburg.** Tell. — Herr **Cerini** sang den Arnold, eine Partie, die wegen ihrer durchweg sehr hohen Lage grosse Anforderungen an die Stimme stellt, namentlich die Arie darin im 4. Acte „Du meiner Väter Hütte“, die von den meisten Tenören ausgelassen wird. Herr Cerini folgte diesem Beispiel, was er eigentlich nicht nöthig hatte, nachdem er neulich als Eleazar eine so glänzende Probe seines gesanglichen Könnens abgelegt hat. Sein bedeutendes Stimmmaterial trat gestern besonders im Duett mit „Tell“, im leidenschaftlichen Satze: „O, Mathilde, du Engel meiner Triebe“, welches er in Originaltonart sang, und in dem Duett mit ihr hervor; in letzterem war namentlich die hübsche Benutzung und Behandlung des Falsetts bemerkenswerth. Im Terzett stand er auf der Höhe seiner Kunst. Erfüllt von einer von innen heraus treibenden Wärme der Empfindung, war sein Spiel und Gesang von einer Schönheit, Kraft und Wahrheit des Ausdruckes, die hinreissend wirkten. Der ihm auf offener Szene gespendete Beifall nahm am Schluss der Oper gewaltige Dimensionen an.

**Breslau.** Herr **Selmar Cerini**, der hier bestens bekannte Heldentenor, ist soeben von einer Gastspieltournée zurückgekehrt, die ihn u. A. nach Mainz führte. Dort, unter seinem früheren Director Brandes, hat Cerini den „Eleazar“ und den „Raoul“ gesungen. Aus den uns vorliegenden Kritiken entnehmen wir Folgendes.

**Mainz.** Der „Mainzer Anz.“ schreibt: Als „Eleazar“ in der Jüdin eröffnete Herr Selmar Cerini vom Stadttheater in Breslau ein Gastspiel und zwar mit beträchtlichem Erfolge. Die Stimme des Gastes ist ein echter Heldentenor mit leichter und glänzender Höhe, grossem Umfange und Kraft. In der künstlerischen Behandlung der ihm verliehenen Mittel hat Herr Cerini ebenfalls bereits eine beachtenswerthe Stufe erreicht. Vorzüglich bewährte er sich ferner als Darsteller. Ohne jemals in die bekannten schablonenmässigen Bewegungen zu verfallen, stellte er den Charakter des rachsüchtigen Juden mit grosser realistischer Kunst dar und zeigte sich als auf der Höhe der Zeit stehend und dem modernen Geschmack Rechnung tragend. Sollte das Gastspiel des Herrn Cerini mit Engagements-Absichten verbunden sein, so können wir heute bereits dafür eintreten.

**Mainz.** Ueber den „Raoul“ in den Hugenotten berichten die „Mainzer Nachrichten“: Das Hauptinteresse concentrirte sich auf den Gast, Herrn **Cerini**, der als „Raoul“ einen noch markanteren künstlerischen Befähigungsbeweis brachte, denn jüngst in „Eleazar“. Aussergewöhnlich glänzende Stimmittel wird dem Sänger wohl Niemand absprechen, gestern bewies er auch, dass er mit Geschmack und künstlerischer Beherrschung zu singen versteht und seine Vortragsweise überhaupt bereits auf einer bemerkenswerthen Höhe musikalischen Empfindens angelangt ist. Wir gewahrten dies mit Freuden während des ganzen Abends und wollen namentlich auf das *Entrée* und die Romanze im ersten, auf den Schwur im zweiten und auf die *Cavatine* im grossen Duett des vierten Actes exemplificiren. Aber auch in seiner Darstellung war ein gewisses natürliches Treffen des Richtigen zu erkennen, sodass auch nach dieser Richtung hin bei grösserer Routine ein günstiges Resultat zu erhoffen ist. Bei alledem ist zu berücksichtigen, dass Herr Cerini noch vollkommen im Anfange seiner Künstlerlaufbahn steht und vor nicht allzu langer Zeit noch kein Wort Deutsch zu reden vermochte. Man kann sich demnach denken, welche *Carrière* bei fortgesetztem Streben und eisernem Fleisse sich diesem Stimmerösus eröffnet. Wenn Herr

Director Brandes sich und dem Publikum dienen will, so gewinnt er den Sänger für die nächste Saison. Jedenfalls würde Herr Brandes mit diesem Tenor „volle Häuser“ machen, und eben so würde ihm dies bei der in Aussicht genommenen Erhöhung der Abonnementspreise Vorschub leisten, da das Publikum alsdann auch erhöhte Genüsse erwartet und beansprucht. Wenn der Gast nun morgen den katholischen „Manrico“ in gleicher Weise bewältigt, wie gestern den protestantischen Edelmann „Raoul de Nangis“ und am Montag den Juden „Eleazar“, so werden gewiss sämtliche Confessionen befriedigt sein und auch vom religiösen Standpunkt aus gegen das Engagement des Sängers nichts einzuwenden haben.

**Mainz.** (Anzeiger) Ende gut, Alles gut — so können am Schlusse der diesmaligen Theatersaison sowohl Publikum als auch die Theaterdirektion sagen. Ein ausverkauftes Haus und eine vorzügliche Aufführung, das war am Sonntag Abend der Schluss der Saison. In Szene ging die beliebte Oper „Martha“ oder „der Markt zu Richmond“ von W. Friedrich, Musik von Friedrich von Flotow. Zum dritten Male trat an diesem Abende als Gast auf Herr **Selmar Cerini** vom Stadttheater zu Breslau. Der geschätzte Künstler fand als Lyonel wieder reichlich Gelegenheit, das zahlreiche Auditorium durch den Wohlklang seiner grossartigen Stimme zu erfreuen. Der brillanten gesanglichen Leistung entsprach auch das Spiel des Gastes. Der vollendete Gesang der Arien: „Ach so fromm, Ach so traut“, „Mag der Himmel Euch vergeben“ riss die Zuhörer zu begeisterten Beifallsbezeugungen hin. Auch sonst wurde Herr Selmar Cerini wiederholt durch reichen Beifall ausgezeichnet.

**Strassburg i. Els.** Strassburger Post. Im Stadt-Theater fand am Mittwoch Abend eine Vorstellung statt, welcher eine grosse Teilnahme zu teil wurde. Gegeben wurde Verdis „Troubadour“ mit Herrn **Selmar Cerini** als Gast. Von der grossen Begabung des Sängers haben wir vielfach gehört, meistens sprach man sich in begeisterter Weise aus. Das Gerücht hat sich bewahrheitet, denn Herr Cerini ist ein Sänger von so phänomenalen Mitteln, dass schon mit Rücksicht hierauf Niemand versäumen sollte, den Gast zu hören. Die Stimme ist von ganz gewaltiger Stärke und ausserordentlich metallreich. Die Partie des Manrico liegt durchweg hoch, man kann daher nicht mit Sicherheit sagen, wie die Stimme sich in der Mittellage bewegt, in der Höhe aber ist sie, wie gesagt, von grossem Glanz und von einer eisernen Ausdauer. Von dieser Eigenschaft gab Herr Cerini einen packenden Beweis, indem er die Cantilene vor der Stretta am Ende des dritten Aufzuges Dacapo gab. Diese Cantilene ist eines der schwierigsten Musikstücke, welche es überhaupt giebt, sowohl durch die durchweg ungewöhnlich hohe Tonlage, durch langsames Zeitmass und schwierige Atemführung. Wir haben sie noch nie Dacapo gehört, selbst nicht von dem prächtigsten Manrico seiner Zeit, vielleicht aller Zeiten, von Sonnheim, auch nicht von Bötel, dem die hohe Lage auch nicht die geringste Anstrengung verursacht. Wir waren deshalb erstaunt, dass Herr Cerini sich zu einem Dacapo verstand, welches unter Umständen seinem Orgau Schaden zufügen konnte. Trotzdem kam der populärvulgäre Schluss des dritten Aufzuges, die Stretta, noch überaus glänzend zu Gehör und trug dem Sänger stürmische Beifallsbezeugungen ein. Wir werden Gelegenheit haben, auf die Leistungen des Gastes zurückzukommen, für heute wollen wir noch betonen, dass Herr Cerini in der kurzen Zeit seiner Bühnenthätigkeit sich eine sehr tüchtige musikalische Grundlage verschafft hat, was für seine Zukunft glückverheissend mitspricht.

**Strassburg i. Els.** Strassburger Journal. Stadttheater. „Der Troubadour“, Oper in 4 Akten von Barbïere, Musik von Verdi. Gastspiel von **Selmar Cerini**. Vor ausverkauftem Hause und unter hochgradiger Spannung des Publikums ging die gestrige Vorstellung in Szene, die als eine der vollendetsten in dieser Saison bezeichnet werden muss. Nicht nur, dass das Ensemble mit Ausnahme des faux pas vor der Stretta des dritten Actes nicht gestört wurde und alle Rollen eine glückliche Besetzung gefunden hatten, war es die harmonische

Gesamtleistung der beiden Gäste im Verein mit den Vertretern der Hauptrollen, welche den durchschlagenden Erfolg des Abends erzielte. Herr Selmar Cerini aus Breslau hatte die schwierige Tenorpartie des Manrico übernommen. In welcher glänzender Weise er dieselbe durchzuführen verstand, das bewies der dröhnende Beifall und dreimalige Hervorruf, mit welchem das hiesige, sonst recht beifallskarge Publikum den Künstler verdienstermassen lohnte. Herr Cerini besitzt eine feste, klangschöne und volle Tenorstimme von mehr lyrischer als dramatischer Färbung. In den Mittellagen kräftig, überrascht der Tenor in den höchsten Lagen durch süßen Schmelz und die blendende Technik. Das hinter der Szene gesungene, zart intonirte Ständchen im ersten Acte mit dem genialen Triller riss schon das Auditorium zu lautem Beifall hin. Zur künstlerischen Vollendung steigerte sich Cerinis Gesang im dritten Acte bei der Arie und der Stretta, welche in Folge stürmischen Beifalls zweimal gesungen wurde. Mit vorsichtigem Einsatz nahm Cerini das hohe C, welches mit metallischem Klang, glockenrein und wohl lautend hervorperlte und allgemein entzückte. Ueberaus decent bewältigte der Künstler die Uebergänge, und da auch sein Spiel befriedigte, ist der Gesamteindruck ein sehr sympathischer zu nennen. Jeder Actschluss wurde mit rauschendem Beifall und stürmischen Hervorrufen begleitet.

**Metz.** Metzger Stadttheater. Mit besonderen Erwartungen sah man dem Auftreten des Helden Tenors Herrn **Cerini** entgegen, der in der Rolle „Eleazar“ Gelegenheit zur Entfaltung seiner vielgerühmten Stimmittel hatte. Die Erwartungen sind nicht getäuscht worden. Herr Cerini besitzt in der That ein ganz brillantes Stimmmaterial, von einer Kraft und Ausgiebigkeit, die in den von ihm leicht angeschlagenen höchsten Tönen glänzend wirkt. Dabei hat die Stimme einen klangvollen Wohlklang. In der grossen Arie im 4. Acte „Recha, als Gott Dich einst“ traten die ausgezeichneten Eigenschaften seines gewaltigen Tenors prächtig hervor, wir erinnern uns nicht, diese Arie jemals so schön gehört zu haben. Die Wirkung auf die Zuhörer war hinreissend und entfesselte eine stürmische Beifallskundgebung, die den Sänger zu einer Wiederholung veranlasste. Herr Cerini stellte den „Eleazar“ äusserlich in guter Maske dar und wusste an einzelnen Stellen den rachsüchtigen Hebräer auch schauspielerisch wirksam zu verkörpern. Jedenfalls besitzt das Breslauer Theater an Herrn Cerini eine ganz hervorragende Gesangkraft.

#### Konzerte.

**Magdeburg.** Magdeburger Zeitung. Konzert. — Ein zahlreiches, dabei gewähltes Publikum hatte sich gestern Abend im Saale „Hofjäger“ eingefunden, um das von Frau Rosa Sucher und Herrn **Selmar Cerini**-Breslau gegebene Konzert zu hören. In dem Vortrage der Romanze Raouls in B. mit Recitativ aus den Hugenotten stellte sich Hr. Cerini als ein sehr beachtenswerter Sänger dar, welcher in Farbe und Fülle seiner wunderbaren Stimme recht wohl an Mierzwinski und Götze erinnern konnte und seinen Notentext, welcher überwiegend die hohe Lage — bis zum cis — in Anspruch nimmt, mühelos und zuversichtlich zu declamiren verstand. Recht durchgeschlagen hat er am Schluss mit der Arie aus dem Barbier, Akt 2, wo Stimme und Kehlertigkeit zu stürmischem Beifall hingerissen hatten, ebenso nach den Liedervorträgen. Hr. Cerini sang noch das Lied „Glockentürmes Töchterlein“ von Loewe und ein russisches Nationallied, in welchem er eine verblüffende Koloratur und Triller entwickelte, wie man dies äusserst selten von Koloratur-Sängerinnen zu hören bekommt. Das Publikum gerieth in eine solche Extase, dass es nach jedem Vers in Beifallsbezeugungen ausbrach. Er setzte zuvor im ersten Theil und im zweiten Theil seine stimmliche und dramatische Ausdruckskraft noch in die Romanze aus Faust von Gounod und gewann sich mit seinen Vorträgen den wärmsten Dank der Zuhörer, die ihn mehrmals stürmisch hervorriefen.

**Magdeburg.** General Anzeiger. Konzert. — Trotz der Menge der Konzerte, welche in die diesmalige Saison fallen, versagte doch das am 12. November im Saale des „Hofjäger“ von Frau Rosa Sucher und Herrn **Selmar Cerini**-

Breslau gegebene Konzert seine grosse Anziehungskraft nicht. Der Saal war von einem distinguirten Publikum überfüllt. In dem Herrn Cerini-Breslau, der als nächster zu nennen ist, machten wir die Bekanntschaft mit einem Sänger, der eine ganz besondere Specialität zu sein scheint. Die Besonderheit an diesem Künstler ist die ausgesprochene Begabung für colorirten Gesang, der in der Weise als er sich den Hörern präsentirt, geradezu verblüfft. Da nebenbei auch die stimmliche Begabung des Herrn Cerini, als echten Helden Tenors mit collossaler Höhe, eine ganz aussergewöhnliche ist, wird ihm eine grosse Zukunft kaum fehlen können. Den Haupttreffer hatte der Künstler mit dem Vortrag der Arie aus dem Barbier (Act II), wie auch eines russischen Nationalliedes, hier entwickelte er eine solche erstaunliche Technik, wie man sie von einer männlichen Kehle kaum je gehört hat, besonders setzte der donnerartige Triller das Publikum in Staunen. So sang er auch im I. Theile die Romanze des Raoul (in B) aus den Hugenotten, die Arie aus Faust von Gounod, eine französische Serenade und ein Lied von Carl Loeve, wodurch er das Publicum zu stürmischen Beifall hinriss. Zuletzt musste er noch, durch dringendes Verlangen veranlasst, zwei Zugaben vortragen.

**Breslau.** Schlesische Zeitung. **Abschieds-Conzert von Selmar Cerini.** Dienstag, den 24. Mai in Liebich's Etablissement.

Die Sympathien, welche sich ein Künstler bei dem Publikum errungen hat, muss man nicht nach der Menge der Lorbeer- und Blumenspenden, die ihm gereicht werden, sondern nach dem Besuche taxiren, den seine Abschiedsvorstellung findet. Die grünen und duftenden Gaben sind fast immer nur eine Wirkung persönlicher Bekanntschaft und es kann daher vorkommen, dass ein inferiorer Geist reich damit überschüttet wird, wenn er viele persönliche Beziehungen am Orte hat, und dass ein grosser Künstler leer ausgeht, weil er als Privatmann hier fremd ist. Zwanzig Lorbeerkränze wären also bei leerem Hause ein Beweis für geringe, ein volles Haus ohne jede Kranzspende ist dagegen ein Beweis für umfangreiche Sympathien. Herr Cerini bekam vorgestern keinen Lorbeerkranz, aber er sah sich bei seinem Abschiedsconcerte einem gedrängt vollen Saal gegenüber, trotzdem wir den ersten warmen Mahtag mit 17 Grad im Schatten hatten.

Herrn **Cerini's** Bedeutung liegt nicht so sehr in der Macht seines umfang- und metallreichen Tenors, obwohl er auch damit allein packende Effecte zu erzielen weiss, sie liegt vielmehr in der aussergewöhnlichen Coloraturfertigkeit seiner fleissig und systematisch geübten Stimme. Insbesondere verfügt er über einen so musterhaften Triller, wie ihn nur wenige Sopranstimmen besitzen. Diese speciellen Virtuosenkünste entfaltete er vorgestern in einem russischen Liede „Versöhnung“ von Varlamoff und in der von Rossini für den zweiten Act seines „Barbier von Sevilla“ componirten Almaviva-Arie welche in der Oper bei uns nie gesungen wird, weil sie von 100 Sängern kaum einer leisten könnte, und weil sie für die Handlung überflüssig, auch musikalisch nicht sehr werthvoll ist. Der deutsche Clavierauszug enthält sie garnicht. Es war aber doch interessant, sie kennen zu lernen, um zu sehen was Rossini seinem Tenoristen zumuthen durfte. Herr Cerini sang dieses Virtuosenstück bravourös und mit immensem Beifall, der überhaupt den ganzen Abend über in Permanenz stand. Ferner sang er ein Bohm'sches Lied „Du bist meine Seligkeit“, die Romanze „Holde Aïda“ von Verdi, das Preislied Walther Stolzing's aus den „Meistersingern“, und in Gemeinschaft mit Frl. Frank das Duett aus dem ersten Acte der „Lucia von Lammermoor“. Als erbene Zugabe sang er Reinhold Becker's bekannte „Frühlingszeit“.

**Posen.** Konzert. — Der Verein junger Kaufleute feierte am Sonnabend sein diesjähriges Wintervergnügen. Der Saal war vollständig ausverkauft, der pekuniäre Erfolg war deshalb von vornherein gesichert. Aber auch der künstlerische Erfolg war ein sehr guter. Herr **Cerini** sang zuerst die Romanze aus den „Hugenotten“. Er musste bald nach seinem Eintreffen auftreten, er war deshalb zuerst nicht ganz besonders gut disponiert. Bei seinem späteren Auftreten war der Erfolg indes

ein grossartiger. Herr Cerini verfügt über herrliche Stimmittel, die Aussprache ist klar und deutlich, und seine ganze Vortragsweise macht auf den Zuhörer den besten Eindruck. Der Beifall, der dem gottbegnadeten Sänger gespendet wurde, war denn auch ein rauschender, sodass sich derselbe zu einigen Einlagen entschliessen musste. Den Vogel schoss Herr Cerini mit dem Vortrage der Coloratur-Arie des Grafen Almaviva aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“ ab. Der Vortrag dieser Arie bietet besondere Schwierigkeiten, die indes von Herrn Cerini mit grösster Leichtigkeit überwunden wurden. Hier zeigte sich insbesondere die ausserordentlich reiche Begabung des Künstlers für die Oper.

**Strassburger Bürger-Zeitung.** — Soiree. Wir hatten gestern Gelegenheit Herrn **Selmar Cerini** privatim im Hause einer der höchsten Kreise angehörnden Persönlichkeit zu hören und dürfen mit Bestimmtheit behaupten, dass in den letzten 25 Jahren eine solche verblüffende Tenorstimme hier nicht gehört wurde. Hr. Cerini sang gestern zuerst ein von Wildheit strotzendes russisches Lied, dann die von Rossini nachcomponirte Arie des Grafen im Barbier von Sevilla, die wegen der Schwierigkeiten, die sie enthält, in Deutschland nicht, in Italien selten gesungen wird. In diesen beiden Stücken entwickelte er eine Coloratur, die wir nur mit der Kehlfertigkeit der geübtesten Coloratursängerin vergleichen können. Seine Triller, die er auf den höchsten Noten, vom leisesten Piano bis zu einem schmetternden Fortissimo anschwellen lässt, sind unbeschreiblich schön. Hr. Cerini sang dann noch die Bravour-Arie aus Wilhelm Tell, Act 4, mit dem Dutzend hohen C. die sie enthält, und die Stelle aus dem Duett „O, Mathilde“ im Originalton mit einer Kraft und einem Schmelz, die selten vereint sind. Auf besondern Wunsch der Hausfrau sang der Künstler noch mit ihr das Duett aus Cavalleria rusticana, und die Siciliana dessen verständnisvoller Vortrag hinreissend war.

Am späten Abend gab Hr. **Cerini** noch eine Probe seiner schauspielerischen Begabung, indem er die Arie aus der Jüdin sang und spielte. Die Anwesenden, die doch alle zu den eifrigsten Besuchern des Theaters gehören, waren so ergriffen, dass ihnen die Thränen in den Augen standen.

**Concert in Strassburg i. Els.** Strassburger Journal. Glaubte man sich berechtigt an Herrn **Cerini** als Opersänger grosse Anforderungen stellen zu können, so übertraf er alle Erwartungen bei weitem. Herr S. Cerini verfügt über ein mächtiges Stimmorgan, für welches eigentlich der Saal zu klein war und das, wie wir glauben, erst auf der Bühne zu seiner vollsten Geltung kommen kann. Der Umfang seiner Stimme ist ein ganz ungewöhnlicher: so erreichte er z. B. in dem „Russischen Nationallied“ mit vollkommener Sicherheit das hohe c! Der Vortrag selbst kennzeichnete sich durch feine Schattirung und das tiefe Gefühl, das der Künstler in jedes seiner Worte zu legen verstand. Wie überwältigend tönte in der Arie aus der „Jüdin“ der Ruf nach Rache, wie ergreifend das „Vorrei morir“, wie freudig erregt und wie einladend klang: „Am Rhein beim Wein“. Zur vollsten Geltung gelangte seine Stimme in dem schon erwähnten „Russischen Nationallied“. Bald wehmüthig, bald wieder leidenschaftlich, bald heiter und launig, bald unmüthig, ganz dem Charakter der slavischen Volksmusik angemessen, brachte Herr Cerini dieses Produkt eines tief im Volkscharakter liegenden musikalischen Geistes zum Vortrag. Unterstützt wurde der Künstler von der oben genannten Frl. Bruck, deren herrliche Alt-Stimme in Verbindung mit dem Helden Tenor uns besonders mit dem Duett aus dem „Troubadour“ entzückte. Wir sind überzeugt, dass gerade dieses Stück mit am meisten bei den Versammelten Anklang gefunden hat. Wie herrlich klang das Schlussduett, in welchem der Künstler mit seiner klangvollen Stimme das leitende Motiv sang, während die Sängerin mit tieferer Alt-Stimme ihn begleitete.

**Breslau.** Breslauer Zeitung. Herr Opersänger **Cerini**, der, wie wir erfahren, von dem Vorstande der hiesigen Synagogengemeinde aufgefordert war, sich um die ausgeschriebene Stellung zu bewerben, hat dieser Aufforderung Folge geleistet und am Sonnabend Nachmittag von 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bis 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr in der Synagoge unter grossem Andrang seiner Glaubensgenossen seine Probe abgelegt. Er sang unter Orgelbegleitung den Lobgesang bei der Einsegnung des Sabbathanfanges, sowie einige Festgesänge, u. A. den Gesang Kol Nidrei aus dem Vorabend des Versöhnungsfestes. Die Gesänge Cerinis wurden mit bewundernder Andacht angehört, so dass seine Anstellung ausser Zweifel steht.

Als Oberkantor.

**Concert in Kattowitz.** Der Verein junger Kaufleute hatte am 3. d. Mts., abends das Vergnügen, Herrn Oberkantor **S. Cerini** aus Breslau zu hören. Schon die Mitteilung, dass dieser berühmte Sänger seine Mitwirkung zugesagt habe, übte auf die Mitglieder wie auf das kunstliebende Publikum eine so starke Anziehungskraft aus, dass der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach zwei Musikstücken folgte die Romanze aus den „Hugenotten“, welche Cerini mit seiner prächtigen Tenorstimme geschmack- und ausdrucksvoll vortrug. Diese Piece, sowie die weiteren Gaben des Sängers, der besonders in der Almaviva-Arie aus dem „Barbier“ Gelegenheit hatte, auch seine bedeutende Kchlfertigkeit glänzen zu lassen, enthusiastierten die Hörer und weckten stürmischen Beifall.

**Breslau.** Breslauer Zeitung. Wohlthätigkeits-Concert. Herr **Cerini**, der stimmengewaltige ehemalige Primo Tenore des Stadt-Theaters und jetzige Oberkantor der hiesigen Synagogengemeinde, veranstaltete vorgestern ein Concert zu wohlthätigem Zwecke. Der Appell an seine früheren Verehrer war nicht vergeblich ergangen; in hellen Haufen waren sie im Börsensaale erschienen, um durch ihre Theilnahme ihr Scherflein zu dem Werke thätiger Liebe beizutragen und dem Sänger gleichzeitig ihre Anhänglichkeit zu bekunden. Herr Cerini wusste die den grossen Saal und selbst die Gallerien füllende zahlreiche Zuhörermenge aufs innigste zu erfreuen; seine Stimme, anfangs unter dem Einflusse der rauhen Winterluft nicht ganz frei, erklang allmählich wieder in gewohnter strahlender Pracht und riss das Auditorum wiederholt zu stürmischen Beifallskundgebungen hin. Herr Cerini sang eine Arie aus der Oper „Gioconda“ von Ponchielli, von Liedern „Ach Moskwa“ von J. Decker-Schenkoff, eine interessante national-russische Komposition, das „Zwei Sternlein“ von C. Bohm und zwei Stücke aus „Syrischen Liedern.“ Durch den innigen, warmen Vortrag, die deutliche Declamation und besonders durch die perlende Coloratur, die er im russischen Liede entwickelte, übte er eine mächtige Wirkung aufs Publikum aus, das ihn durch stürmische Dacaporufe zu einer Zugabe nöthigte.

**Concert in Gleiwitz.** Es war etwas Herrliches, Unbeschreibliches, was uns in dem Concert des Oberkantors **Cerini**-Breslau dort geboten wurde. Diese glockenreinen Töne, die mit gewaltiger Kraft bis zu den höchsten Höhen sich emporschwangen, bald dort lange verharrend, bald wiederum in ausgedehnte Triller übergehend, die so klare und ausdrucksvolle Vortragsweise, dies alles musste den Zuhörer innigst fesseln, sein Herz fortreissen. Kein Wunder, dass brausender Jubel dem Meister des Gesanges entgegen schallte, wenn er immer wieder und wieder auf die Bühne gerufen wurde. Von den Liedern, die er vortrug, seien erwähnt: Arie aus der Oper „Die Jüdin“ von Halevy, „Es ist nicht wahr“, Romanze von Tito Mattei, Serenade von Gounod, „Mój kwiatek“ von Troschel, „Iwans Trost“ von Stutzmanoff, „Lied des Turiddu“ aus Cavalleria rusticana von Mascagni. Besonders das russische Lied „Iwans Trost“ erntete einen wahren Beifallssturm.

**Concert in Gräfenberg.** Bad. Ans Gräfenberg schreibt man uns: Am 9. d. M. fand im Cursaale das Concert **Cerini**-Mühlmann statt. Der ausgezeichnete Ruf der beiden Künstlern vorausging, wurde nicht nur voll gerechtfertigt, sondern die gehegten Erwartungen noch weit übertroffen.

Gleich nach dem ersten Tone, den der gottbegnadete Sänger Cerini erschallen liess, ging eine Bewegung durch die dichte Zuhörerschaft, der man entnehmen konnte dass Herr Cerini das sonst sich so kühl verhaltende Publicum begeistert hatte, und diese Begeisterung hat Herr Cerini voll und ganz verdient. Wer diese glockenreine Stimme gehört, wer dieses milde weiche und doch so kräftige Organ vernommen, dem bleibt es unvergesslich. Nicht der in schwindelnder Höhe rein anschlagende Ton, nicht die dem Sänger angeborene Coloratur, nicht der über menschliches Können hinausgehende Triller, nicht einmal zum Schluss das hohe d hat uns so imponirt, als vielmehr das musikalische Können und Vermögen dieses intelligirten Sängers. Die Stimme ist in allen Lagen ausgeglichen, und unwillkürlich erinnert uns diese Stimme an die des Tamagno, den wir unlängst in Berlin gehört, aber was Vortrag, Klang, Ausdruck anbelangt, überragt Herr Cerini bei weitem diesen Ritter des hohen c. Wenn es auch unsere Aufgabe ist, zu kritisiren, so können wir uns doch in vollen Lobeserhebungen über diesen Sänger ergehen — hier gab's nichts auszusetzen, nichts zu kritteln, nichts zu bemängeln. Wer Herrn Cerini nicht gehört, hat wirklich einen Genuss versäumt.

**Breslau.** Breslauer Zeitung. Der Oberkantor **S. Cerini**, welcher bekanntlich früher bei unserer Stadttheaterbühne als erster Helden-Tenor mitwirkte, als Opernsänger grosse Triumphe feierte und dann an die Breslauer Synagoge als Oberkantor gewonnen worden war, reicht heute sein Entlassungsgesuch bezw. seine Kündigung ein, um sich wieder der Bühne zu widmen. Der Entschluss des Sängers ist nach seinen eigenen Aeusserungen darauf zurückzuführen, dass seine Stellung weder seinen künstlerischen Neigungen entsprach, noch ihm für die Entsagung jeder künstlerischen Bethätigung eine angemessene Entschädigung bot. Wiederholt sind in der Zwischenzeit an Cerini aus Dresden (durch Graf Sebach) und aus anderen Städten Engagements-Anerbietungen herangetreten, welche der Künstler bisher stets zurückwies. Nachdem Kammersänger Anthes aus Dresden und auch die berühmte Kammersängerin Frau Moran-Olden demselben gerathen hatten, zur Bühne zurückzukehren, wirkte er bei einem in Gräfenberg veranstalteten Concert mit und acceptirte zunächst ein sehr vortheilhaftes Anerbieten eines Impresarios für eine längere Concert-Tournée, um sich dann, wie eingangs gesagt, wieder der Bühne und dem Concertpodium zu widmen.

**Landek.** Bad. Eine Zierde der Breslauer Oper war vor noch ca. drei Jahren der jetzige Ober-Cantor an der neuen Synagoge zu Breslau, Herr **Selmar Cerini**, und als derselbe vor einigen Monaten den Entschluss aussprach, zur ruhm- und ehrenreichen Bühnenlaufbahn zurückzukehren, da setzte die Synagogen-Gemeinde Alles daran, um sich ihren vielbewunderten Sänger zu erhalten. Cerini, ein Russe von Geburt, hat in Berlin seine gesanglichen Studien vollendet. Von der Natur ist er nicht nur mit einem verschwenderisch üppigen Stimmmaterial, sondern auch mit einer angeborenen Kehlfertigkeit begabt, die ihn unter allen Heldenentönen der Gegenwart hervorragen lässt. Als Coloratur-Sänger besitzt Cerini nur ein weibliches Pendant: Erika Wedekind. Die Breslauer Musikkritik ist denn auch einstimmig im Lobe dieses bedeutenden Künstlers. Man rühmt besonders seine reine und sichere Intonation, die Weichheit und Schmiegsamkeit des metallischen Organs, das mit Eleganz bis zum hohen C steigt und seinen seelenvollen dramatisch belebten Vortrag. Herr Cerini hat sich nun bereit erklärt, im Wohlthätigkeitsconcert im Kursaale mitzuwirken. Es versäume Niemand diesen berühmten Sänger anzuhören.

**Bad Landek.** Wohlthätigkeits-Concert am 4. August. Bei vollständig ausverkauftem Saale trat gestern Herr **Cerini** im Wohlthätigkeits-concerte mit einem solchen Erfolge auf, wie dies in Landek noch nie der Fall war. Er sang die grosse Arie des Eleazar aus der Oper „Die Jüdin“, Victoria v. Carissimi, *mój kwiatek* (polnisch), Iwans Trost (russisch), *mia spoka* (italienisch), die Serenade v. Gounod. Sämmtliche Nummern, die er so hinreissend schön sang, rissen das Publikum zu stürmischen Ovationen

hin. Am Schlusse sang er die unbekante Coloratur-Arie des Grafen Almaviva aus der Oper „Der Barbier v. Sevilla“ (Akt II), welche weder in Deutschland noch anderswo, wegen der schwierigen Coloratur, von einem Tenor gesungen werden kann, mit bravouriöser Eleganz, wie man es nur von einer geübten Coloratursängerin hören kann. Sein donnernder Triller, den er am Schluss brachte, versetzte das Publikum in eine unbeschreibliche Extase, welches ihn unzähligmahl hervorrief.

**Ratibor.** Konzerthalle. Das Konzert entsprach den gehegten Erwartungen in vollstem Maasse. Herr **Cerini** war und ist noch immer ein Helden Tenor allerersten Ranges, dessen wunderbarer Gesang von hinreissender Wirkung ist. Er hat seit einem Jahre die Bühne verlassen, aber die auf derselben geübte Kunst hat er nicht vergessen. Der dramatisch bewegte Operngesang ist noch immer seine starke Seite, das bewies er auch gestern in dem Preisliede aus den „Meistersängern von Nürnberg“, aus der „Jüdin“ und aus dem „Barbier von Sevilla“ (Akt II). Die letztgenannte, unbekante Arie gab ihm Gelegenheit, seine Gewandtheit in der Wiedergabe Rossinischer Coloraturen in's beste Licht zu setzen. Von den drei Liedern, die er so wunderschön vorgetragen hat, fiel ein in russischer Sprache gesungenes durch seine Eigenthümlichkeiten besonders auf. Das Lied strotzt von Wildheit und Coloratur, so dass es kaum einer von hundert Tenören singen kann. Dei Triller, die Cerini in diesem Liede entwickelte, und erstaunlich lange Athemführung setzten das Publikum in Staunen, welches in einen tosenden Beifall ausbrach. Er musste auf stürmisches Verlangen des Publikums noch eine Zugabe singen. Der Eindruck dieses Cerini-Abends wird lange im Gedächtnisse des Publikums bleiben.

---